

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 M. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlung- und Zahlstellen-Anzeigen die 3 gespaltenen Kolonnen-Beile 50 J. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Der Proletarier

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von H. Breh. Druck von E. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: S. Prüll, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolajstraße 7, 2. Et. — Fernsprech-Anschluß 3002.

Das Verbandsjahr 1913.

In den vorhergehenden drei Nummern des „Proletarier“ haben wir die Erfolge mitgeteilt, die mit Hilfe unserer Organisation im Berichtsjahr erkämpft worden sind. Dabei konnten wir die erfreuliche Tatsache konstatieren, daß trotz der Krise erhebliche Verbesserungen für eine große Zahl unserer Mitglieder erreicht wurden und daß insbesondere die Zahl der Tarifverträge und der darunter fallenden Betriebe und Arbeiter eine erhebliche Erweiterung erfahren hat. Heute wollen wir einen Ueberblick geben über die Mitgliederbewegung in den einzelnen Quartalen, über Einnahmen und Ausgaben, überhaupt über die Ausgaben für Unterstützungszwecke und über den Stand unserer Finanzen am Schlusse des Jahres 1913. Obwohl eine Mitgliederzunahme nicht zu verzeichnen ist, hat sich die finanzielle Lage unseres Verbandes weiter gehoben. Betrachten wir uns zunächst die Mitgliederzahlen in den einzelnen Quartalen.

Mitgliederzahl des Verbandes:

	Männliche	Weibliche	Zusammen	
Am 31. Dezember 1912	181 273	26 324	207 597	
Am 31. März 1913	184 256	25 960	210 216	
Am 30. Juni 1913	187 099	27 078	214 177	
Am 30. September 1913	184 302	26 439	210 741	
Am 31. Dezember 1913	181 353	26 031	207 384	
Zunahme = +	Abiaut	+ 80	- 293	- 213
Abnahme = -	In Prozent	+ 0,04	- 1,11	- 0,10

Wie vorstehende Tabelle zeigt, haben wir im letzten Jahre eine Mitgliederabnahme von 213 oder ein Zehntel Prozent. Während bei den männlichen Mitgliedern ein Jahreszuwachs von 80 zu verzeichnen war, betrug die Abnahme bei den weiblichen Mitgliedern 293. Gegen das Krisenjahr 1908, das uns einen Verlust von über 3000 Mitgliedern brachte, haben wir im Jahre 1913 unsere Mitgliedschaft allerdings gehalten. Außer den Folgen der Krise, die wohl in erster Linie den kleinen Rückgang erklären, darf nicht vergessen werden, daß zu Zeiten schlechter Konjunktur eine große Zahl unserer Mitglieder sich auf der Wanderschaft befindet. Sie sind wohl Mitglied, erscheinen aber nicht als solche in den Mitgliederlisten der Zahlstellen. Der Mitgliederrückgang setzt erst mit dem dritten Quartal ein, zur selben Zeit ist es auch in der Regel mit der Bautätigkeit nicht mehr sehr lebhaft und insbesondere im letzten Jahre war es schlecht. Stark beeinflusst wurden davon die Ziegeleien, Zementfabriken und die Tapetenindustrie. Für diese Industriezweige, die zu unserm Agitationsgebiet gehören, lauteten die Berichte des „Reichsarbeitsblattes“ fast im ganzen Jahre ungünstig. Neugewonnene Mitglieder, die für die Unterstützungseinrichtungen noch nicht bezugsberechtigt sind und zudem das Wesen der gewerkschaftlichen Organisation noch nicht zu würdigen verstehen, gehen zu solcher Zeit zahlreich wieder verloren, wie nachstehende Tabelle zeigt:

	Eintritte	Austritte	Zunahme = + Abnahme = -
1. Vierteljahr 1913	16 760	14 141	+ 2619
2. Vierteljahr 1913	19 917	15 956	+ 3961
3. Vierteljahr 1913	11 893	15 329	- 3436
4. Vierteljahr 1913	9 897	13 254	- 3357
	58 467	58 680	213

Wenn wir vorstehend die Wiederaustritte neugewonnener Mitglieder zu erklären suchten, so können wir doch nicht unterlassen, der Meinung Ausdruck zu geben, daß anscheinend doch eine ganze Anzahl von Zahlstellen zu wenig oder gar nichts zur Erhaltung neuer Mitglieder tut. Das geht aber heute nicht mehr, am allerwenigsten in Krisenjahren, wo das Unternehmertum gerade gegen die freien Gewerkschaften mit allen Mitteln ankämpft. Da muß die stille Werbe- und Aufklärungsarbeit an den Gewonnenen durch geschulte Kollegen und Kolleginnen einsetzen. Geschieht das in allen Zahlstellen des Reichs, dann dürfte es nicht vorkommen, daß die Zahl der Austritte die der Eintritte überwiegt. Die Situation in den letzten 5 Jahren ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich:

Jahr	Eintritte	Austritte
1908	47 208	50 458
1909	51 298	43 907
1910	74 496	48 423
1911	81 578	59 232
1912	78 888	60 734
1913	58 467	58 680

Vorstehende Zahlen lassen Vergleiche zwischen den Jahren mit günstiger und ungünstiger Konjunktur zu. Wir können an der Nebeneinanderstellung der Ein- und Austritte in den einzelnen Jahren tatsächlich getreu die Konjunkturschwankungen ablesen. Das darf uns aber nicht beruhigen, wir müssen vielmehr durch verdoppelte Energie in der Klein- resp. Hausagitation den der Organisation und damit der Arbeiterschaft nachteiligen Begleitererscheinungen, der niedergehenden Konjunktur, entgegenzutreten und sie soviel wie möglich in ihren Wirkungen abzuschwächen suchen.

Wir wollen nunmehr das Finanzwesen unseres Verbandes einer Betrachtung unterziehen. Die Einnahmen betragen in den letzten 5 Jahren:

	1909	1910	1911	1912	1913
Eintrittsgelder	24 649	37 248	40 789	39 444	29 233
Beiträge und Sonstiges	2 457 949	3 080 239	3 883 323	4 298 087	4 505 551
Zusammen	2 482 598	3 117 487	3 924 112	4 337 531	4 534 784

Seit 1909 sind die Einnahmen um über 2 Millionen Mark gestiegen. Auch gegen das Vorjahr beträgt die Mehreinnahme 1 68 000 Mark. Um zu zeigen, daß gleichzeitig mit den höheren Einnahmen die an die Mitglieder gezahlten Unterstützungssummen gestiegen sind, stellen wir die Ausgaben für Unterstützungszwecke in den letzten 5 Jahren nebeneinander. Die Ausgaben betragen:

Art der Unterstützung	1909	1910	1911	1912	1913
Streikunterstützung	348 131	888 009	875 688	604 441	776 889
Gemäßregelunterstützung	48 696	46 245	53 155	50 558	55 809
Erwerbslosenunterstützung	1 090 393	1 081 686	1 100 200	1 307 822	1 532 368
Umzugsunterstützung	26 548	34 397	37 000	38 647	44 061
Sterbegeld	42 871	52 676	69 596	76 035	41 262
Rechtsschutz	7 522	9 175	13 496	13 128	10 724
Kostlagenunterstützung	2 676	2 279	2 816	3 199	3 899
Summa	1 566 837	2 114 467	2 151 951	2 093 830	2 515 012

Mit Ausnahme des Rechtsschutzes haben sich die Ausgaben für alle Unterstützungszweige gegen 1912 erhöht. Die Mehrausgaben betragen insgesamt 421 182 Mark oder 20 Prozent. Die Gesamtausgaben der Hauptkasse belaufen sich auf 3 825 239 Mark, davon entfallen auf Prozente an die Zahlstellen 764 194 Mark. Es ergibt sich nun für die Hauptkasse folgende Bilanz:

Einnahme an Eintrittsgeld, Beiträgen und Sonstiges	4 534 784,01 M.
Kassenbestand vom 4. Quartal 1912	3 150 978,30 "
Gesamteinnahme	7 685 762,31 M.
Gesamtausgabe	3 825 239,40 "
Kassenbestand am 31. Dezember 1913	3 860 522,91 M.

Der Kassenbestand hat sich gegen das Vorjahr um 709 544,60 Mark erhöht, trotz der gestiegenen Mehrausgaben. Eine bedeutende Zunahme weist auch der Bestand der Lokalkassen auf. Die nun folgende Zusammenstellung zeigt uns die Entwicklung des Verbandsvermögens in den letzten fünf Jahren:

Jahr	Hauptkasse	Lokalkassen	Zusammen
1909	1 472 777	363 658	1 836 434
1910	1 504 763	606 921	2 111 684
1911	2 150 023	833 665	2 983 688
1912	3 150 978	861 580	4 012 558
1913	3 860 523	1 025 295	4 885 818

Der Kassenbestand hat sich gegen das Jahr 1905 erhöht: Bei der Hauptkasse um 2 387 746 Mark oder um 162 Prozent, bei den Lokalkassen um 661 637 Mark oder um 182 Prozent. Die Steigerung hat also bei beiden Kassen ziemlich gleichen Schritt gehalten. Die Zunahme des gesamten Verbandsvermögens in den letzten fünf Jahren beträgt 3 049 384 Mark oder 166 Prozent.

Das finanzielle Ergebnis ist sowohl gegen 1909 als auch gegen 1912 ein zufriedenstellendes. Das Resultat der Mitgliederbewegung dagegen befriedigt nicht. Es ist Aufgabe eines jeden Mitgliedes, im laufenden Jahre an der Ausbreitung des Organisationsgedankens und der Werbung und Erhaltung neuer Mitglieder nach Möglichkeit mitzuarbeiten. Eine gut ausgestaute Organisation schützt die Mitglieder vor Rechtlosigkeit, Demütigung und wirtschaftlicher Bedrückung und birgt den Sieg notwendiger oder unvermeidlicher Kämpfe mit dem Unternehmertum in sich. Also an die Arbeit.

Der Kampf ums Recht als moralische Pflicht.

Bekanntlich ist das Recht nichts Starres, Unabänderliches, nicht etwas, das von irgendeinem höhern Wesen dem Menschen geschenkt worden ist, sondern es ist etwas Gemordenes und Werden-des, und darum einer fortwährenden Veränderung unterworfen. Wie alle andern menschlichen Einrichtungen unterliegt auch das Recht dem Entwicklungsgeetze. Gleich der Sprache, der Kunst, der Wissenschaft, der Religion und der Moral weist auch das Recht von seinen ersten Anfängen in vorgegeschichtlicher Zeit an bis auf die Gegenwart eine ununterbrochene Kette von Umwandlungen auf. Aber es ist ein großer Unterschied in der Entwicklung der verschiedenen sozialgeistigen Erscheinungen. Während sich die Weiterbildung der Sprache, der Kunst und der Wissenschaft gewissermaßen unbemerkt und schmerzlos vollzieht, haben sich Religion, Moral und Recht nur unter heftigsten Kämpfen und nach Ueberwindung vieler Widerstände weiter entwickelt. Ganz erklärlich, denn hier kommen entgegengesetzte Interessen, Willensrichtungen und

Persönlichkeitswerte in Frage, die überwunden oder ausgeglichen werden müssen.

Besonders bei der Entwicklung des Rechts können wir die Kämpfe des neuen Rechts gegen das alte deutlich verfolgen. Alles Recht in der Welt ist erkritten worden, jeder Rechtsfall mußte erst denen, die sich ihm widersetzen, abgerungen werden. Ob es sich um das Recht eines einzelnen Menschen, einer Gruppe, einer Klasse oder eines ganzen Volkes handelt, immer und überall zeigt sich die Notwendigkeit des Kampfes um's Ringens. Nur im Kampfe kann das Recht seine Existenzbeweise zeigen, indem es die bestehenden Rechtsansprüche niederringt, die erworbenen Rechte ins alte Eisen wirft und ein neues Recht an deren Stelle setzt. Alle großen Errungenschaften, von denen uns die Rechtsgeschichte erzählt: die Aufhebung der Sklaverei, die Beseitigung der Leibeigenschaft, die Ueberwindung des fürstlichen Absolutismus, die Schaffung des Konstitutionalismus usw. sind erst auf dem Wege eines Kampfes erkritten worden, der sich manchmal durch Jahrhunderte hindurchzieht. Das Recht kann sich nur dadurch verjüngen, daß es mit seiner eigenen Vergangenheit aufräumt.

Weil das Recht so schwer erkämpft werden muß, deshalb hängen wir Menschen auch mit einer solchen Kraft, ja man könnte sagen, mit einer solchen innigen Liebe an unserm Recht. Wie sehr hängen, um nur ein Beispiel anzuführen, die organisierten Arbeiter der Gegenwart an dem Koalitionsrecht! Scheinbar ist ihnen dies Recht als ein Geschenk von Regierung und Bürgertum in den Schoß geworfen worden, in Wirklichkeit aber haben sie es sich unter harten Kämpfen erworben müssen. Das geleglich gewährleistete Koalitionsrecht schwebte ja so lange in der Luft und war praktisch wertlos, bis die Arbeiter sich das wirkliche Recht erkritten, sich mit ihren Arbeitsbrüder zur Erreichung wirtschaftlicher, sozialer und politischer Ziele zusammenzuschließen. Das Unternehmertum sträubte sich mit Händen und Füßen dagegen, mit Maßregeln, Aussperrungen, schwarzen Listen ging es gegen die Arbeiter vor, die von diesem ihrem Rechte Gebrauch machten, es schwang die Hungerpeitsche über den Köpfen der organisierten Arbeiter. Aber all dieses Mühen war erfolglos, die Arbeiterklasse hat unter ungeheuren Opfern das Koalitionsrecht in die Wirklichkeit umgesetzt. Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ist ja die Geschichte des Kampfes ums Koalitionsrecht, eines Kampfes, der auch heute noch nicht ausgekämpft ist. Darum, weil es uns soviel Kraft und Mühe und Opfer gekostet hat, ist uns das Koalitionsrecht so sehr ans Herz gewachsen und wir werden es mit Hörnern und Klauen verteidigen. Wehnlich liegt es auch mit allen andern Rechten, die sich das moderne Proletariat im Laufe der Zeit erkämpft hat. Nur was Mühe und Arbeit gekostet hat, hat für uns moralischen Wert, und so kann man wirklich sagen, daß der Kampf um unser gutes Recht für uns zu einem großen Segen geworden ist.

Eine Eigenartigkeit des Rechts besteht auch darin, daß es in jedem Augenblick seines Bestehens von andern Menschen angegriffen und verletzt werden kann. Da kein Recht, weder das der Einzelmenschen, noch das der Gruppen oder Völker gegen diese Gefahr geschützt ist, weil dem einen, der sein Recht behauptet, vielfach ein anderer gegenübersteht, der es mißachtet und nicht anerkennen will, so ergibt sich daraus ebenfalls die Notwendigkeit des Kampfes ums Recht. Hierbei ist es ganz einerlei, ob ein Mensch sein Eigentum oder seine Ehre gegen fremde Angriffe verteidigt oder ob eine Klasse ihr Staatsbürgerrecht gegen einen Staatsstreich schützen muß oder ob ein Volk sich gegen einen fremden Eroberer zur Wehr setzt, in jedem Falle tritt an die Beteiligten die Frage heran, ob sie ihr Recht behaupten und dem Gegner Widerstand leisten oder ob sie, um dem Kampfe zu entgehen, ihr Recht in Stiche lassen wollen. Um diese Entscheidung kommt niemand herum, dessen Recht angegriffen wird; wie sie aber auch ausfallen möge, in beiden Fällen fordert sie ein Opfer: entweder man opfert das Recht, um Frieden zu halten oder man opfert den Frieden, um Recht zu behalten. Das größere Interesse oder auch das stärker ausgeprägte Rechtsgefühl gibt hier den Ausschlag.

Es wäre ein Irrtum, wenn man annehmen wollte, daß hier nur materielle, reinwirtschaftliche Interessen mißsprächen, daß man also nur eine Berechnung anzustellen brauche, auf welcher Seite die größeren Vorteile oder Nachteile zu suchen seien. Die Erfahrung lehrt uns tagtäglich, daß der in seinem Rechte Verletzte nicht einfach die Opfer und Kosten eines Rechtskampfes gegen die möglichen Erfolge abwägt, sondern es spielen hier auch moralische Faktoren eine wichtige Rolle. Das verletzte Rechtsgefühl birgt ein gewichtiges Wort mit. Es kommt nicht lediglich auf den materiellen Wert des Streitgegenstandes an, sondern es steht auch die Ehre auf dem Spiele, weil in den meisten Fällen die Verletzung eines Rechts von dem Verletzten als eine Mißachtung, eine bewußte und absichtliche Kränkung aufgefaßt wird.

Wenn mich ein Mensch, dem ich eine Geldsumme geliehen habe, um diese Summe prellen will, indem er seine Schuld abstreitet, so entrühte ich mich offenbar nicht so sehr über den in Aussicht stehenden Verlust des Geldes, als vielmehr über die Mißachtung, die darin liegt, daß er glaubt, er könne mich mit meiner Forderung einfach beiseite schieben. Da wird es für mich eine Ehrensache, um mein Recht zu kämpfen, und es wäre eine Feigheit, wollte ich aus Bequemlichkeit dem Rechtsstreite aus dem Wege gehen. Ein charaktervoller Mensch kann es sich nicht gefallen lassen, daß man sein Recht verletzt und er läßt über den Moralgrundsatz, daß man auch noch die rechte Wange hinhalten solle,

wenn man einen Schlag auf die linke bekommen hat. Die Verteidigung seines Rechts ist also eine moralische Pflicht des Betroffenen gegen sich selbst.

Ganz genau so verhält es sich auch mit einer Vielheit von Menschen. Eine Klasse, die Charakter besitzt und auf ihre Ehre Wert legt, kann und darf es sich nicht gefallen lassen, daß man ihre Rechte beschränkt oder gar beseitigen will. Da nun die moderne Arbeiterklasse, im Gegensatz zu den Proletariats früherer Zeiten und rückwärtiger Völkern, ein hochentwickeltes Rechtsgefühl und Ehrgefühl besitzt, so ist es erklärlich, daß sie sich gegen jede Rechtsverletzung aufbäumt. Das proletarische Selbstbewußtsein, das aus der Erkenntnis von der Bedeutung, dem Werte und der hohen Aufgabe des Proletariats entsprossen ist, läßt es nicht mehr zu, daß man die Arbeiter rechtlos machen oder sie als Menschen minderen Rechtes behandeln darf. Darum zuckt jedesmal eine flammende Empörung durch die Reihen der Klassenbewußten Arbeiter und Arbeiterinnen, wenn das Scharfmachtum einen neuen Anschlag auf das Recht des Proletariats plant. Die organisierten Proletarier sind es sich selbst und ihrer eigenen Ehre schuldig, daß sie sich einmütig erheben und wie ein Mann aufstehen, wenn man ihr Recht verletzen will.

Die Art und Weise, wie ein Mensch oder eine Gruppe ihr Recht verteidigt, wirkt auf den Charakter der Betroffenen ein ganz bestimmendes Licht. Starke Charaktere bestehen auf ihrem Recht, weil sie in der Enttretung und der Rechtlosigkeit eine Schande erblicken, und sie huldigen dem Grundsatz, daß Recht Recht bleiben muß, wenn auch die Welt darüber zugrunde geht. Und es ist ein Glück, daß es noch so viele Menschen mit einem stark entwickelten Rechtsgefühl gibt. Denn wozu sollte es wohl führen, wenn die Auffassung Platz griffe, daß man aus nichtigen Gründen oder um materieller Interessen willen auf die Geltendmachung seines Rechts verzichten wolle? Leider können wir im täglichen Leben nur zu oft die Beobachtung machen, daß Menschen und Gruppen aus Feigheit oder Gleichgültigkeit dem Kampf ums Recht ausweichen. Wie mancher Arbeiter sieht über eine ungerechte Behandlung hinweg, weil er es mit seinem Vorgesetzten nicht verderben will; wenn ihm selbst Unrecht geschieht, so duckt er sich feige, wenn einem Kollegen Unrecht geschieht, so blüht er weg, weil er Nachteile befürchtet. Eine solche Handlungsweise schändet den Menschen und ist eines klassenbewußten Proletariats unwürdig. Lehnlich liegt es auch, wenn Gruppen, Parteien oder Klassen einer öffentlichen Rechtsbewegung gleichgültig zusehen, anstatt in laute Erregung auszubrechen.

Bei dem Kampfe ums Recht tritt der innere Zusammenhang zwischen materiellen Interessen und moralischen Faktoren deutlich zutage. Wird ein Mensch in seinem Interesse verletzt, so empfindet er diese Verletzung als einen Schmerz, der seinen moralischen Organismus erschüttert, wie ein Messer sich den physischen Organismus. Der Schmerz, den ein Mensch empfindet, wenn man ihm Unrecht zutrifft, ist manchmal viel stärker als ein körperlicher Schmerz. Wer diesen Schmerz noch nicht verspürt hat, der weiß überhaupt nicht, was Recht und Unrecht ist; wer aber dieser heftige Schmerz jemals durchquert hat, der weiß, daß das Rechtsgefühl eine der mächtigsten seelischen Kräfte ist. Schon bei Kindern lassen sich Aufforderungen eines stark ausgeprägten Rechtsgefühls beobachten: sie haßen förmlich einen Lehrer, der die Schüler ungerecht behandelt, aber vor einem Lehrer, der vielleicht streng, dabei aber gerecht ist, haben sie Hochachtung. Noch in späteren Jahren erinnert man sich mit Liebe an einen Lehrer, der seinen Unterschied machte zwischen dem Sohne eines Tagelöhners oder dem Sprößling eines Gutsherrn. Auch in den Arbeitsbetrieben wissen die darin Beschäftigten wohl zu unterscheiden zwischen einem gerechten und einem ungerechten Vorgesetzten, und letzterer stößt bei allen anständigen und aufrechten Naturen auf Ekel und Verachtung.

Wie uns die Erfahrung lehrt, ist das Rechtsgefühl bei den verschiedenen Menschen und den verschiedenen Gruppen ganz ungleich entwickelt. In dieser Beziehung finden wir nicht nur individuelle Unterschiede, die in der Veranlagung des Individuums begründet sind, sondern es gibt auch Unterschiede, die ihre Ursache in den Lebensbedingungen und der Entwicklung einer Klasse von Menschen haben. Jeder von uns hat wohl schon die Beobachtung gemacht, daß es unter seinen Bekannten und Kollegen Leute gibt, die ein großes Rechtgefühl besitzen, wenn ihr Recht in Frage kommt, während andre eine wahre Rhineroschauhut besitzen und sogar eine schlaue Rechtsverletzung kaum empfinden. Etwas sind die Kämpfer ums Recht, die sich für ihre Kollegen aufwerfen und manchmal sogar ausopfern. Es ist ein Glück, daß unter uns immer wieder solche Leute mit stark entwickeltem Rechtsgefühl vorhanden sind, die die andersgerichteten Menschen zum Kampf ums Recht anfeuern. Was die verschiedenen Gesellschaftsklassen anbetrifft, so ist es bekannt, daß in den besitzenden und darum bevorzugten Klassen das Rechtsgefühl ganz entwickelt ist. Wo es sich um ihre eigenen Rechte handelt, sind sie sehr vorsichtig und verteidigen sie mit der Wucht der Jungen, aber das ist andern Weltanschauungen und Regungen, wie ihnen nicht in den Sinn. Ein opferbringender Kampf um Grundbesitz und ein kompromittierender Kampf um Arbeitsrechte und ihre ganze Umwelt darauf bezichtigt, daß sie typisches Beispiel für das Recht eines Arbeiters verloren haben. Zudem erheben sie in dem Kampfe ums Recht, den das Proletariat führt, eine Forderung und ein Verlangen gegen göttliches und menschliches Recht. Auch in dem Mittelstande macht sich der Mangel an dem Rechtsgefühl bemerkbar, und das ist es, was die Arbeiterklasse in dem Kampfe ums Recht zu einem so großen Siege zu verhelfen. Es besteht in diesem Klassen mit große Gleichgültigkeit und Indifferenz, und wenn man für das Recht der Unterworfenen und Ausbeuteten kämpft, dann ist dem Unrecht und dem Recht für sich selbst, was man nicht mag, dann ist es Leben und Tod. Der Mangel an einem Gefühl für fremdes Recht ist ein trauriges Zeichen unserer Zeit.

Was nun die Unterworfenen im besondern anlangt, so leben sie nicht nur in einer doppelten Gleichgültigkeit dahin. Durch die Unterwerfung und Ausbeutung, in der sie jahrelang leben, sind sie rechtlos gemacht, so daß sie auch die schmerzhaften Rückschläge eines zu unzureichend über sich ergehen lassen. Das ist ein schmerzliches Merkmal. Unter dem Einfluß der modernen Arbeiterbewegung und mit Hilfe der Organisation werden die Unterworfenen langsam, aber sicher zum Rechtsbewußtsein erregt. Der Kampf ums Recht, durch den sie einen Einblick bekommen in das was Recht und Unrecht ist, ihr Gefühl für Recht und Unrecht wird gestärkt, und ihr Willen wird geweckt, daß sie

dem Unrecht auf allen Gebieten den Krieg ansagen. Es ist dies eine erfreuliche Erscheinung, die uns hoffnungsvolle Ausblicke in die Zukunft eröffnet. Wenn erst die gesamte Arbeiterklasse, einschließlich der heute noch rückwärtigen Schichten, von einer tiefen Begeisterung für ihr gutes Recht durchglüht ist, so werden die maßgebenden Kreise es nicht wagen, unser Recht mit Füßen zu treten. Leider haben sie heute noch den stärksten Bundesgenossen für ihre Rechtslosmachung der Massen in diesen Massen selbst, aber auch dieser traurige Zustand wird überwunden werden.

Der Kampf ums Recht ist aber nicht nur eine moralische Pflicht des einzelnen Menschen und der einzelnen Gruppe gegen sich selbst, sondern er ist auch eine Pflicht gegen die Gesamtheit. Auf dem Recht beruht die Möglichkeit des menschlichen Zusammenlebens, und ein Gemeinwesen kann auf die Dauer nicht bestehen, wenn diese Grundlage fehlt. Daraus ergibt sich die Folgerung: Wer sein eigenes Recht verteidigt, der verteidigt damit auch die Rechtsidee, wer sich gegen eine Rechtsverletzung auflehnt, die ihn selbst trifft, der wird dadurch zu einem Hüter des Rechts überhaupt, sein Tun und Lassen wirkt dadurch über den Rahmen eines privaten Tätigkeits hinaus. Daher erscheinen uns alle jene Menschen als Helden, die sich zur Wehr gesetzt haben gegen das Unrecht, das die Gesellschaft oder einzelne Menschen ihnen antun wollten. Und so viel steht auch wohl fest: Wer es gewohnt ist, sein eigenes Recht zu verteidigen aus idealen Gründen, der wird auch nicht zurückweichen, wenn es gilt, für fremdes Recht einzutreten; wo immer das Recht in Gefahr gerät, da wird er es schützen und schützen, weil sich seine sittliche Natur gegen das Unrecht empört. Schon heute können wir es beobachten, daß die Enkrüstung der Massen wie ein Gewittersturm die Laube durchbraut, wenn irgendwo ein Rechtsbruch von weittragender Bedeutung geschehen ist. Hier verspüren selbst die Fernstehenden die ungeheure moralische Kraft, die in dem Rechtsgefühl des Volkes steckt. Daraus möge man auch erkennen, welche geradezu verberberlichen Wirkungen auf das Rechtsgefühl des Volkes dadurch ausgeübt werden, daß der Staat sich als Klassenstaat betätigt und es unterläßt, das kostbarste Gut eines Volkes, die Gerechtigkeit, zu hegen und zu pflegen. Glücklicherweise erkennt das organisierte Proletariat immer deutlicher, daß es seine moralische Pflicht ist, den Kampf ums Recht zu führen, nicht nur in seinem eigenen Interesse, sondern auch im Interesse der Gesamtheit.

Syndikalismus und Arbeiterbewegung.

1. Das Wesen des Syndikalismus.

Für die deutsche Arbeiterbewegung ist der Syndikalismus niemals von größerer Bedeutung gewesen. Einmütig wurden seine Gedankenansätze noch immer abgelehnt. Abgeschloffen von der Außenwelt verträumen nun auch die letzten Ueberreste der lokalen Gewerkschaften ihr syndikalistisches Dasein. Nur wenige Splitter des deutschen Proletariats sympathisieren noch heute mit den Kampfentzern der romanischen Gewerkschaften. Trotzdem begegnet man auch in der deutschen Arbeiterbewegung nicht selten dem vieldeutigen Begriff „Syndikalismus“. Nur allzu oft ist man bestrebt, vereinzelte radikale Strömungen als syndikalistisch zu bezeichnen, die aber zumeist nur die Phrase und den Modestilismus mit jener Richtung der französischen Gewerkschaftsbewegung gemeinam haben. Denn eben, wo Begriffe fehlen, da stellt zur rechten Zeit dies Wort sich ein. In den meisten Fällen ist die Anwendung des Wortes „Syndikalismus“ nur der Ausdruck vorhandener Unklarheit. Es ist darum nicht unwichtig, dem Wesen des Syndikalismus etwas näher nachzuspüren und ihn begrifflich enger zu umgrenzen.

Je nach seiner Anwendung bekommt das Wort Syndikalismus eine andere Färbung. Im allgemeinen gebraucht man es als Bezeichnung für die Gesamtheit der französischen Gewerkschaftsbewegung. Unter Syndikalismus versteht man aber auch die Zusammenfassung bestimmter Theorien, die auf die Gestaltung der romanischen Gewerkschaften und Arbeiterbewegung von besonderem Einfluß waren. Der Syndikalismus ist eine Spielart gewerkschaftlicher Betätigung, die nur auf ganz bestimmten Nährboden gedeiht. Er zeigt sich unter vielfältigen Erscheinungsformen und ist eben darum die Ursache grenzenloser Begriffsverwirrung. In der Hauptsache zerfällt der Syndikalismus in einen revolutionären und einen reformistischen Flügel. Die reformistische Richtung wurzelt in dem industriell hochentwickelten Norden und Osten Frankreichs und nähert sich in ihren Grundzügen stark der deutschen Auffassung über die Gewerkschaftsbewegung. Dagegen verortet sich im revolutionären Syndikalismus diejenige Praxis vereinigt mit jenen Gedankenansätzen, die wir mit der Anwendung dieses Begriffes treffen wollen. In unserer Darstellung werden wir uns darum besonders mit jenen „wahren“ Vertretern des Syndikalismus zu beschäftigen haben.

Der Syndikalismus ist eine ganz eigenartige Mischung verschiedener Elemente. Je nach seiner Schattierung vereinigt er in seinem theoretischen Aufbau mehr sozialistische oder anarchische Gedankenansätze. Es wäre vollkommen falsch, wollte man etwa den Syndikalismus dem Anarchismus gleichsetzen, wenigstens er einige theoretische Anschauungen des Anarchismus enthält. Die doppelte Richtung zum Generalstreik macht beide Kampfmöglichkeiten nach einander identisch. Demgegenüber wäre es jedoch ebenso unrichtig, den Syndikalismus kurzweilig als Sozialismus zu betrachten. Er ist vielmehr eine ganz merkwürdige Verlebung sozialistischer sowie anarchischer Gedanken und Theorien miteinander. Seine Grundelemente sind dem wissenschaftlichen Sozialismus entnommen und basieren auf dem Worte Marx: „Die Befreiung der Arbeiterklasse muß das Werk der Arbeiterklasse selbst sein.“

Wie dieser Erkenntnis gebar Marx den modernen Sozialismus, indem er sich in bewußten Gegensatz zu den utopischen Sozialisten stellte. Diese erwarteten an das Mittel, die Nächstenliebe und Menschenfreundlichkeit aller Zeitgenossen. Sie blickten auf den guten Willen und die Güte der Menschen, mit deren Hilfe sie eine sozialistische Gesellschaftsordnung konstruieren wollten. Gegen diese utopische Auffassung der sozialistischen Gedankenwelt stellte Marx seinen fundamentalen Satz, daß der Sozialismus nur das Werk der Arbeiter selbst sein könne. Sie haben die sozialistischen Elemente der kapitalistischen Gesellschaft herausgearbeitet und ihre Entwicklung zu beschleunigen. Die Führe des modernen Sozialismus, Karl Marx, hat in dem Kampfe gegen den französischen Sozialismus die Arbeiter und Kleinbürger dem kapitalistischen Joch zu befreien. Nicht jedoch, indem er die Erhebung der politischen Macht anordnete, nicht indem er die arbeitenden Klassen in den Besitz der kapitalistischen Produktionsmittel zu setzen gedachte, vielmehr suchte er in wirtschaftlichen Revolutionen sein Mittel. Durch Abschaffung des Geldes plante er die gewaltigen Konsumkonsumtionen mitunter ihren Wertungen auf Arbeiter und Kleinbürger übertragen zu können. Das Geld wollte er abschaffen, dagegen das Privateigentum aufrecht erhalten. Mit dem Verfall des Geldes und durch Kreditinstitutionen sollte der kapitalistische Grundbesitz der Boden entzogen werden. Gegen diesen Utopismus prägte Marx jenes Wort, auf dem die gesamte moderne Arbeiterbewegung ruht. Diesen Grundsatz machten sich auch die Syndikalisten zu eigen und errichteten darauf ihr Gedankengebäude, übernahmen aber nicht den doppelten Kampf ums Recht, sondern die sozialistische Forderung des Generalstreiks. Sie sind kleinbürgerlich und proletarisch zugleich, denn als ebensolche Sozialisten wie Anarchisten.

Die revolutionären Syndikalisten setzen durchaus auf dem Boden des Klassenkampfes. Sie verneinen streng die Möglichkeit der Besitzenden an der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft und setzen infolgedessen auf die Befreiung der Arbeiter zum Sozialismus. Obwohl der Befreiungskampf dem Syndikalisten, daß er nicht immer und nicht unbedingt Klassenkampf sein muß. Wohl appelliert er an die Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit, unterdessen aber trotzdem fast nichts, was die Arbeiter dauernd in Organisationen zusammenzufassen. Die revolutionären Syndikalisten sind noch vielfach im Beside, die unter permanenter Mutation zu leiden

haben. Sie legen noch immer zu viel Bedeutung auf den Wert und die Energie revolutionärer Minoritäten, die sich von überhörmender Begeisterung tragen lassen. Die Ueberhöhung kleiner, aber zielbewußter Kerngruppen ist auf den unmittelbaren Einfluß anarchischer Zuegang zurückzuführen. Die revolutionären Minoritäten sind die Wurzel und Träger des Syndikalismus, der eng an den Namen Bakunin geknüpft ist. Dieser formulierte schon vor fünfzig Jahren einige Grundgedanken des Syndikalismus und sprengte damit die erste Internationale der Arbeiterorganisationen auseinander. Wenigstens aber die Syndikalisten in der Weltanschauung revolutionärer Minoritäten eng in anarchischer Weltanschauung stehen, so sind sie doch keine Anarchisten.

Diese stehen auf dem Standpunkt des „Alles oder nichts“. Sie sind Gegner von Reformen, die einigen Schichten der Bevölkerung schon in der kapitalistischen Gesellschaft Verbesserungen bringen. Die Syndikalisten stehen den Reformen feindlicher gegenüber. Der rechte Flügel mehr, der linke Flügel weniger. Immerhin ist auch der letztere bestrebt, durch gewerkschaftliche Kämpfe die wirtschaftliche Lage der Arbeiter günstiger zu gestalten. Selbst auf staatliche Reformen verzichten sie nicht ganz, soweit sie eben mit ihren beschränkten Kampfmitteln zu erlangen sind. In dieser Frage nähern sich die Syndikalisten ihren sozialistischen Nachbarn, ohne aber mit ihnen völlig übereinzustimmen.

Dagegen neigen die Syndikalisten in ihrer Stellung zum Staat wieder entschieden zum Anarchismus. Beide verneinen den Staat, sowie überhaupt jede Zentralgewalt und jede Autorität. Der Kampf gegen die Institution des Staates kristallisierte sich in dem Antipatriotismus, der für das Wesen des Syndikalismus so charakteristisch ist. Sie verneinen die Anteilnahme der Arbeiterklasse an den Einrichtungen des Staates, bekämpfen den Gebrauch des Wahlrechtes und proklamieren den Antiparlamentarismus. Das Parlament ist ihnen nur ein Mittel, die Arbeiterklasse zu terrorisieren. Darum vertreten sie, wenn auch nicht immer praktisch, so doch theoretisch wahlpolitische Abstinenten. In dieser Frage unterscheiden sie sich am entschiedensten vom Sozialismus. Sie ignorieren das Parlament als Machtmittel des Staates, damit verzichten sie aber auch auf die Ausnutzung der Gegenläufe innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, die gerade den Sozialisten als wichtige Hebel im Befreiungskampfe des Proletariats erscheinen.

Noch viel mehr als in der Stellung zum Staate tritt in den syndikalistischen Sympathisten für den Generalstreik die Seelenverwandtschaft mit dem Anarchismus unverhüllt in Erscheinung. Ebenso wie diesen ist er auch den Syndikalisten das Wundermittel, das der Menschheit den beglückenden Segen eines immer gestalteten Kommunismus bringen soll. Der Generalstreik wird das Ziel und die Lösung der Syndikalisten um so mehr, je weiter sich die Sozialisten von der anarchischen Auffassung dieses Kampfmittels entfernt haben. Aber gerade in seiner Schwärmerei für den Generalstreik liegt das Wesen des revolutionären Syndikalismus und sein Hauptgegenstand zu der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Diese hat sich als vornehmste Aufgabe die wirtschaftliche Hebung der Arbeiterlage in der Gegenwart gestellt. Sie denkt zunächst den Arbeiter individuell widerstandsfähiger zu machen. Die endgültige Befreiung des Kapitalismus, die Propaganda für die kommende Gesellschaft überlassen die Gewerkschaften dem politischen Zweige der Arbeiterbewegung. Aber gerade diese politische Betätigung, die heute in den parlamentarischen Kämpfen ihren Höhepunkt findet, verneinen die Syndikalisten. Der politische Kampf findet dort seinen Ursprung in der Propaganda für den Generalstreik. Der revolutionäre Syndikalismus Frankreichs stellt sich somit doppelte Aufgaben. Er glaubt, den politischen mit dem wirtschaftlichen Kampfe der Arbeiter in einer Methode vereinen zu können. Der Emanzipationskampf nimmt somit ganz andere Formen an, indem der Syndikalismus alle Ziele der Arbeiterbewegung durch rein wirtschaftliche Organisationen und Betätigung herbeizuführen gedenkt. Die Syndikalisten wollen nicht nur dem Arbeiter in der kapitalistischen Gesellschaft Vorteile erkämpfen, sondern damit zugleich den Kampf gegen das ganze System, die Agitation für den Generalstreik verbinden. Mit dieser Auffassung muß der Syndikalismus notwendig scheitern.

Der Syndikalismus ist ein Mischling, dem sozialistisches und anarchisches Blut zugleich in den Adern rollt. Die Elemente seines Aufbaues entbehren jeder Originalität. Nichtsdestoweniger erzeugte die Vermischung der beiden Blutarten eine neue Varietät, die dem Syndikalismus erst seine Eigenart verleiht. Es ist die „direkte Aktion“, in der das Wesen des Mischlings unverfälscht zum Ausdruck gelangt.

Die direkte Aktion ist der Lebensnerv des Syndikalismus. Sie erhebt sich unmittelbar über dem marxistischen Grundgedanken, daß die Befreiung der Arbeiterklasse das Werk der Arbeiter selbst sein muß. Die Syndikalisten aber verzerren dies Wort zur Frage, um daraus völlig verkehrte Schlussfolgerungen ziehen und die Notwendigkeit des Kampfmittels der direkten Aktion beweisen zu können. Sie geben ihm einen ganz falschen Inhalt und verdrehen seinen augenfälligen Sinn, um dann Marx als Grundpfeiler des Syndikalismus zu benutzen. Wenn Marx jenen Elementargedanken den Utopisten entgegenstellte, so betonte er damit zugleich, daß sich das Proletariat insbesondere auch politisch zu betätigen habe. In seinem Kampfe habe es sich aller Waffen und aller Machtmittel des kapitalistischen Staates zu bedienen. Die Wahl- und parlamentarischen Kämpfe waren für den Begründer des Sozialismus ebenso wichtig wie die Betätigung der Gewerkschaften. Gerade durch Einführung wichtiger Reformen sollte der kapitalistische Staat selbst zur Mitwirkung an dem Kampfe der Arbeiterklasse für ihre Befreiung herangezogen werden.

Die Syndikalisten aber sind Antiparlamentaristen, theoretische Gegner jeder politischen Betätigung auf indirektem Wege. Wenn Marx betonte, daß die Arbeiter allein die Träger ihres Befreiungskampfes sein könnten, so legen dies die Syndikalisten dahin aus, daß nur die Arbeiter, und zwar auf direktem Wege, ohne Dazwischentreten von Parlamentariern, Beamten, Gewerkschaften oder sonstiger Mittelspersonen den Kampf zu führen hätten.

„Direkte Aktion heißt Aktion der Arbeiter selbst, eine Aktion, die von den Beteiligten selbst direkt ausgeführt wird. Der Arbeiter selbst ist es, der die Anstrengung leistet.“

Das ist eine Interpretation jenes Satzes, die Griffuelles, einer der anerkanntesten Führer des Syndikalismus, prägte. Marx hatte niemals behauptet, daß nur der Arbeiter an dem Befreiungskampfe des Proletariats beteiligt sein könne. Noch weniger aber, daß er unmittelbar alle „Anstrengungen“ selbst zu leisten habe und daß der Kampf unbedingt auf „direktem Wege“ erfolgen müsse. Marx hätte dann mit den utopischen Sozialisten das Wesen und die Bedeutung des kapitalistischen Staates völlig verkennen müssen und wäre niemals der Befreier des sozialistischen Gedankens von den Feiern des Utopismus geworden. Vielmehr blickte gerade Marx scharf in das ungeschminkte Antlitz der kapitalistischen Gesellschaft, um zu erkennen, daß deren Ueberwindung nur durch deren eigene Machtmittel, durch die Befreiung der kapitalistischen Organisation erfolgen könne. Die Syndikalisten aber verneinen diese Art des Kampfes und setzen sich so in direkten Gegensatz zu jenem Grundgedanken, den sie als Fundament der „direkten Aktion“ erwählt haben.

Die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse, die Gewerkschaften, verbleiben als die alleinigen Grundlagen des Kampfes für den Syndikalisten. Sie werden der klassische Zummelplatz der anarchisch syndikalistischen Ideen. Die Gewerkschaften erhalten ein ganz eigenartiges Gepräge. Die direkte Aktion modifiziert ihren Charakter und gibt dem Wesen des Streiks sowie allen andern Kampfmitteln eine ganz besondere Bedeutung.

Eine treffende Illustration erhält die direkte Aktion durch die Aktion der Arbeiterbewegung aus dem Jahre 1906. Der Gewerkschaftsangehörige zu Bourges hatte beschloffen, am 1. Mai genannten Jahres den achtstündigen Arbeitstag zur Durchführung zu bringen. Es sollte das unmittelbare Werk der Arbeiter selbst werden. Nicht durch staatliche Reformen, auch nicht durch Verhandlungen mit den Unternehmern oder ihren Organisationen sollte der Normalarbeitstag zur Durchführung gelangen. Am 1. Mai 1906 hatten die Arbeiter nach Vollendung der achten Arbeitsstunde kurzerhand den Betrieb zu verlassen und so auf direktestem Wege ihren Forderungen souveräne Geltung zu verschaffen. Die Pariser Unternehmer glaubten sich in großer Gefahr. Die GemeinStadt frogte von Militär. Aber noch nie ist eine mit so großen Worten eingeleitete Bewegung so jämmerlich zusammengebrochen.

Die direkte Aktion und die revolutionären Minoritäten verjagen völlig. Den Syndikalisten fehlen eben alle Voraussetzungen, die eine wirkungsvolle direkte Aktion erst ermöglichen. Es wären dies dichtgedichtete Organisationen, fester Zusammenhalt, eiserne Disziplin.

Diesen Entwicklungen sehen aber die wunderlichen Anschauungen der Syndikalisten über den Befreiungskampf des Proletariats diametral entgegen.

Zum Entwurf für das Verbandsstatut.

In Nr. 17 des „Proletariers“ eröffnet der Kollege Rüdert (Berlin) die Debatte über den bevorstehenden Verbandstag mit einer Kritik des neuen Statuten-Entwurfs.

Ich bin auch nicht damit einverstanden, daß nur drei Revisoren vorhanden sein sollen. Es wird auch hier der Zahl der Angestellten entsprechend eine Regelung gefunden werden müssen.

Alleerdings habe ich die Auffassung, daß der Punkt Statutenberatung eine lebhaftere Debatte entfesseln wird. — Aber, obgleich, oberflächlich betrachtet, die Tagesordnung nichtern aussieht, wird es Beratungsstoff in Hülle und Fülle geben.

Falls aber auf dem Gewerkschaftstages Beschlüsse gefaßt werden sollten, die für unsere Organisation von einschneidender Bedeutung sind, wird sich der Verbandstag sicher das Recht nicht nehmen lassen, auch seine Entscheidungen zu treffen.

Zum Punkt „Lohnbewegungen und Streiks“ ist zu wünschen, daß unser dafür vorhandener Sekretär aus seinem reichen Schatz von Erfahrungen Fingerzeige gibt und daß erwogen wird, in welcher Weise die wirtschaftliche Lage unserer Kollege noch intensiver vertreten werden kann.

So wird also die angehängte nüchterne Tagesordnung Verhandlungsmaterial in Hülle und Fülle bieten. Mögen die Verhandlungen sich so gestalten und einen solchen Ausgang nehmen, daß unsere Organisation gekräftigt und gestärkt daraus hervorgeht.

B. Richter, Dresden.

hier hat die Woche sieben Arbeitstage. Die Arbeitszeit beträgt zehn bis zwölf Stunden und beginnt 1 Uhr nachts. Ueberstunden werden mit 30 Pf. honoriert, jedoch nur etwa die Hälfte der geleisteten Ueberstunden bezahlt.

Die geforderten Vorschriften über die Sonntagsruhe werden dadurch umgangen, daß jeder dort Beschäftigte durch Unterfertigung auf die vorgeschriebenen Ruhetage für Mollereihilfspersonal (an jedem zweiten Sonn- oder Feiertage von früh 6 Uhr bis abends 6 Uhr oder alle drei Wochen 36 Stunden) verzichtet muß.

Vorgenannte Herren sind natürlich auch Koalitionsfeinde. Organisierte Arbeiter werden nicht eingestellt resp. werden entlassen.

Die Arbeiterkraft genannter Betriebe sollte sich nicht durch Schreckschüsse, wie sie der Inspektor der Dresdner Milchverorgungsanstalt abgibt, beeinflussen lassen; sie sollte vielmehr ihre Arbeitgeber zum Vorbild nehmen und so wie diese durch Zusammenfluß zu einem Verbande höhere Preise für ihre Produkte erstreben und erzielen durch Angliederung an den Fabrikarbeiterverband, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse erstreben, die sie bei Einigkeit auch erzielen könnte.

Thüringen, ein schönes Flächchen Erde, wo Tausende von Leuten Erholung suchen, Tausende mit irdischen Glücksgütern Gesegnete ungetriebene Stunden verleben, hat eine arbeitende Bevölkerung, die nicht kennt als Entbehrung, Elend und Not.

Die Frau und die Kinder müssen mitarbeiten. „von Jugend auf ins Arbeitsloch gespannt“ unter beherrschender Cautation. Bet' und arbeit', ruft die Welt, bete kurz, denn Zeit ist Geld!

Alfo „von Jugend auf ins Arbeitsloch gespannt“ unter beherrschender Cautation. Bet' und arbeit', ruft die Welt, bete kurz, denn Zeit ist Geld! Im Thüringer Walde ist die Heimindustrie zu Hause, in der die Kinder geradezu skandalös ausgebeutet werden.

Die Frau und die Kinder müssen mitarbeiten. „von Jugend auf ins Arbeitsloch gespannt“ unter beherrschender Cautation. Bet' und arbeit', ruft die Welt, bete kurz, denn Zeit ist Geld!

Alfo „von Jugend auf ins Arbeitsloch gespannt“ unter beherrschender Cautation. Bet' und arbeit', ruft die Welt, bete kurz, denn Zeit ist Geld! Im Thüringer Walde ist die Heimindustrie zu Hause, in der die Kinder geradezu skandalös ausgebeutet werden.

von 387 000 auf 479 000; die Textilindustrie von 246 000 auf 477 000; die Eisenbahner von 75 000 auf 202 000; die Seeleute von 15 000 auf 105 000; die Doder von 42 000 auf 140 000; die ungelerten Arbeiterorganisationen von 100 000 auf 251 000.

Die Zahl der weiblichen Gewerkschaftsmitglieder nahm verhältnismäßig noch stärker zu. Sie betrug Ende 1912 318 443, wovon 75 Prozent auf die Textilindustrie entfielen.

Die Ausgaben verteilten sich im Jahre 1912 wie folgt: Streikunterstützungen 36 Prozent (der Durchschnitt der letzten 10 Jahre belief sich nur auf 14,4 Prozent); Arbeitslosenunterstützungen 15,6 Prozent (Durchschnitt der letzten 10 Jahre 25,3 Prozent); Sonstige Unterstüzungen 30 Prozent (Durchschnitt der 10 Jahre 39,8 Prozent); Verwaltungsausgaben 18,4 Prozent (Durchschnitt der 10 Jahre 20,5 Prozent).

Die Ausgaben verteilten sich im Jahre 1912 wie folgt: Streikunterstützungen 36 Prozent (der Durchschnitt der letzten 10 Jahre belief sich nur auf 14,4 Prozent); Arbeitslosenunterstützungen 15,6 Prozent (Durchschnitt der letzten 10 Jahre 25,3 Prozent); Sonstige Unterstüzungen 30 Prozent (Durchschnitt der 10 Jahre 39,8 Prozent); Verwaltungsausgaben 18,4 Prozent (Durchschnitt der 10 Jahre 20,5 Prozent).

Streiks und Lohnbewegungen.

Streiks und Ausperrungen bestehen in Barby a. Elbe (Ziegelei Schöne); Breslau (Waggonfabrik); Chemnitz (Sementwarenfabrik Dehmisch); Elmshorn (Wumpfensteinfabrik, Salomon u. Ko.); Fürth i. Bayern (Ziegelei); Gernsheim a. Rh. (Ziegelei); Köln-Chrenfeld (Korsteinfabrik Fritz Gappe); Dörfelbach a. W. (Bafalt-Steinbrüche); Herode-Ragenstein-Landwehr a. N. (Gipsfabrik); Schwarza i. Th. (Zellulosefabrik R. Wolf, u. G.); Wunsiedel.

Köln. Die Lohnbewegung auf dem Kölner Weiserwerk von Jäger u. Frischlinghaus ist mit Erfolg beendet worden. Die Arbeiterchaft war bis zum letzten Mann organisiert und das brachte den Erfolg.

Köln-Chrenfeld. Am 27. April haben die Arbeiter der Korsteinfabrik von Fritz Gappe in Chrenfeld die Arbeit niedergelegt. Seit zwei Jahren bestand mit der Firma ein Tarifvertrag, der bis zum 15. Mai dieses Jahres Gültigkeit hatte.

Mannheim. Der Streik der Arbeiter und Arbeiterinnen der Süddeutschen Kabelwerke, Fabrik Industrie, ist nach einer Dauer von 3 Wochen durch einen Versammlungsbeschluss der streikenden Arbeiterchaft vom 24. April für beendet erklärt worden.

Internationales.

Das Wachstum der englischen Gewerkschaften. Die letzten veröffentlichten Statistiken des englischen Arbeitsamts über die Gewerkschaften im Jahre 1912 enthält eine Reihe recht interessanter Angaben.

Die Gesamtmitgliederzahl der Gewerkschaften nimmt seit vielen Jahren fast ununterbrochen zu. Sie betrug Ende 1912 3 281 003 gegen 3 016 500 Ende 1911, d. h. eine Zunahme von 8,8 Prozent.

Die Beschäftigungsgruppe mit der größten Zahl von Gewerkschaftsmitgliedern ist der Bergbau; ihre Mitgliederzahl beläuft sich auf über 757 000, und davon entfallen alle mit Ausnahme von rund 24 000 auf den Kohlenbergbau.

Die Beschäftigungsgruppe mit der größten Zahl von Gewerkschaftsmitgliedern ist der Bergbau; ihre Mitgliederzahl beläuft sich auf über 757 000, und davon entfallen alle mit Ausnahme von rund 24 000 auf den Kohlenbergbau.

Die Beschäftigungsgruppe mit der größten Zahl von Gewerkschaftsmitgliedern ist der Bergbau; ihre Mitgliederzahl beläuft sich auf über 757 000, und davon entfallen alle mit Ausnahme von rund 24 000 auf den Kohlenbergbau.

Hätten diese Arbeiter kein Rückgrat gezeigt, wären sie ihrer Ueberzeugung nicht treu geblieben, dann wären sie als „Gefinnungsstumpen“ nach wie vor tüchtige Arbeiter für das Süddeutsche Kabelwerk geblieben.

Verschiedene Industrien

Doppelte Ausbeutung durch die Molkereibesitzer.

Unter der Direktion einiger Dresdner Molkereibesitzer ist folgendes Preisausschreiben in die Welt gegangen: „Die Milch ist ein gesundes, nahrhaftes und dabei im Vergleich mit andern das billigste Nahrungsmittel.

Bei Verantwortung dieser Frage kommt es nicht auf eine wissenschaftliche, sondern auf eine jedermann verständliche kurze Abhandlung an. Für Ärzte, Volkswissenschaftler, Beamte, Kaufleute, auch Hausfrauen, Schüler und Schülerinnen bietet sich die Verantwortung dieser Preisaussage ein dankbares Feld der Betätigung.

Unter den Preisrichtern befinden sich u. a. die Herren Paul Pfund (Dresdner Molkerei), Gebücker Pfund und Paul Reh, Direktor der Dresdner Milchverorgungsanstalt.

leine Zwangsmittel für den Werkverein angewandt worden. Eine feste...

Magdeburg. Die Firma G. v. Wern, Dampfziegelei in Niedern...

Wögen die Arbeiter der übrigen Ziegeleien aus dem Streit die...

Osterode am Harz. Am 4. Mai sind in den Gipswerken der...

Die Gauleitung des Fabrikarbeiterverbandes (Gau 1).

Marne. Unter der Stichmarke „Ein Wort zur Aufklärung“ erschien...

„Um vielen falschen Gerüchten entgegenzutreten, sehen wir uns jetzt...

Nachdem wir schon mit dieser jubel genannnten Institution der...

Was die Forderungen der Krabbenplünderinnen anbelangt, den Lohn...

Da dieses der Branchenleitung nebst ihrem Anhang wohl bekannt ist...

Nach unserer Erfahrung sind im letzten Jahre durchschnittlich von...

Die Krabbenplünderinnen von Marne.

In diesem recht eigenartigen Eingehende versuchen also die Fabrikanten...

Demgegenüber sei festgestellt, daß nur unter Vorbehalt der Zustimmung...

Vertrag.

Zwischen den unterzeichneten Krabbenplünderinnen in Marne...

1. Für 10 Pfund Schafkrabben werden bei einem Mindestgewicht von...

2. Das Übergewicht wird für jede 50 Gramm Fleisch an Wertungen...

3. Die Zeit des Sonntagschließens verhält sich wie folgt: Die Krabben...

Die Vereinbarung wurde aber, und das war auch den Krabbenplünderinnen...

Und warum? Weil eben die Zugewandten der Fabrikanten mit der...

Die Forderung lautet: Für zehn Pfund Schafkrabben werden bei...

Das Eingehende der Fabrikanten war also nicht nur darauf berechnet...

Es ist aber das Eingehende nach dieser Richtung hin als völlig...

Im vorstehenden Vertragsentwurf sind einige Krabbenplünderinnen...

Es ist demnach festzustellen, daß die Krabbenplünderinnen...

Sollte der Staat nach langer Anfechtung, so setzen wir uns gezwungen...

„Wir werden uns bemühen, in jeder Weise um eine besorgende...“

In der Sache, wie Krabben in anderen Sachen liegen zu lassen...

Die Krabbenplünderinnen haben also mit ihrem Gehörtsfeld...

Es ist eine Tatsache, daß die Krabbenplünderinnen schon recht...

Und es ist festzustellen und Ungeheuer, der eigentlichen Generale...

Die Krabbenplünderinnen haben also mit ihrem Gehörtsfeld...

Es ist eine Tatsache, daß die Krabbenplünderinnen schon recht...

Die Krabbenplünderinnen haben also mit ihrem Gehörtsfeld...

Korrespondenzen.

Gießen. Wie überall, wo keine Arbeiterorganisation vorhanden ist...

Nordhalben. Im schönen Frankenthal liegt der Marktleden Nord...

Verbandsnachrichten.

Agitationsmaterial.

Vom Vorstand sind neu herausgegeben und können bezogen...

- Deutsche und polnische Zementarbeiter-Flugblätter, Deutsche und polnische Ziegeleiarbeiter-Flugblätter...

Die in einem Band zusammengestellten „Tarifverträge für das Jahr 1913“...

Falls Zahlstellen die Zusendung weiterer Exemplare wünschen...

Adressen-Verzeichnis.

Ende Mai soll ein neues Adressen-Verzeichnis zusammengestellt...

Vom 28. April an gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

Table with columns: Nr., Name, Betrag. Lists various contributions from members.

Schluss: Montag, den 4. Mai, mittags 12 Uhr. Fr. Bruns, Kassierer.

Die Abrechnung für das I. Quartal 1914 haben eingesandt:...

Zur Beachtung für die reisenden Kollegen!

Die Bevollmächtigten und Unterzeichnungszähler dürfen nicht auf...

Das Ansuchen eines Bevollmächtigten auf der Arbeitsstelle bringt...

Es hat kein Mitglied das Recht, Auszahlung von Unterzeichnung...

Bilanz der Abrechnung vom 4. Quartal 1913.

Einnahme und Ausgabe der Hauptkasse.

Table showing financial summary: Gesamt-Einnahme, An Kassenbestand vom vorigen Quartal, An Eintrittsgeld, etc.

Gesamt-Ausgabe.

Table showing financial summary: An Erwerbslosen-Unterstützung, An Streit-Unterstützung, An Haftregulungs-Unterstützung, etc.

Summary table: Gesamteinnahme 4 773 157,93, Gesamtausgabe 912 635,02, bleibt Kassenbestand 3 860 522,91.

Hannover, den 15. April 1914. Aug. Brey, 1. Vorsitzender. Artz Bruns, Kassierer. C. Bauer, H. Mmer, W. Beermann, Revisoren.

Zustimmung zur Erhebung von Lokalbeiträgen

erhielt die Zahlstelle: Entbra. 10 Pf. pro Woche für männliche Mitglieder.

Ausgeschlossen wird das Mitglied der Zahlstelle: Rienburg. Max Pape. Nr. 336 760.

Verloren und für ungültig erklärte Mitglieds-Bücher und -Karten.

Table with columns: Buch-Nr., Name des Mitgliedes, Geburtsdatum, Eintrittsdatum, Eingetreten in.

Neue Adressen und Adressenänderungen.

- Dorsten. Max Riechdel, Lindenfeld 21, 1. St. Martinstraße 4. Duisburg. Ludwig Beder, Mohrenstraße 3. Goch. Anton Jäger, Mühlengasse 3. St. Jürgert. (Gau 12.) Franz Jung, Neutweiler Straße 2. Krefeld. Peter Cammann, Uerdingen, Konradstraße 5. Leinath. Hermann Sutter, Degerstraße 61. Mittenwalde. Wilhelm Schön, Chaußeestraße 7. Trier. (Gau 12.) Georg Müller, Brüdenstraße 90.

Durch den Vorstand können bezogen werden: „Proletarier“ von 1910, 1911, 1912, 1913. „Korrespondenzblatt“ von 1891 bis 1899, 1909, 1912. Gefahren der Arbeit in der chemischen Industrie. Protokoll vom Kaluarbeiter-Kongress. Protokoll von der Papierarbeiter-Konferenz. Protokolle vom 1. bis 4. und vom 7. bis 11. Verbandstag. Terror. Von F. Klisch, Magdeburg.

Chemische Industrie

Sie ersticken wieder im Golde.

Das Jahr 1913 hat, soweit besonders die Betriebe des Farbenwesens in Betracht gezogen werden, ein überaus günstiges Ergebnis gezeigt. In der Regel beträgt der Reingewinn der großen Farbenfabriken seit Jahren $\frac{1}{3}$ des Aktienkapitals. Das trifft jedoch nur in bedingter Weise zu. Verschiedene Jahre brachten so glänzende Ertragnisse, daß es den Anilinherren mit dem besten Willen nicht möglich war, den reichen Erntesegegen so zu verbergen, daß die Öffentlichkeit davon wenig oder gar nichts merkte. Noch vor nicht langer Zeit mußten z. B. die Elberfelder Farbwerke zu ihrer 36prozentigen ordentlichen Dividende eine 20prozentige Extradividende ausschütten, weil sie mit dem Uberschuß nicht aus noch ein mußten. Diese ungeheuren Uberschüsse werden unter Umständen für die Ruhe der Abnehmer und Arbeiter gefährlich. So können die Abnehmer daraus den Schluß ziehen, daß sie für die bezogenen Waren Preise bezahlen, die im Verhältnis zum Herstellungswert zu hoch sind. Die Arbeiter können daraus folgern, daß die Firma ihnen mit Leichtigkeit menschenwürdige Löhne zahlen kann, und mit vollem Recht kann durch die Presse auf einen besseren Ausgleich des zwischen Unternehmergewinn und Arbeiterlöhnen allzu großen Abstand hingewiesen werden.

Im Jahre 1908 erhöhten die Elberfelder Farbwerke ihr Kapital von 21 auf 36 Millionen Mark. Die Dividende sank infolgedessen auf 24 Prozent. Schon 1910 waren die Uberschüsse wieder so enorm gewachsen, daß die Dividende auf 25 Prozent stieg. 1912 folgte eine weitere Steigerung auf 28 Prozent ein, und auch das Jahr 1913 brachte keine Minderung des Ertragnisses. So lag es in Elberfeld und ähnlich bei der B. A. u. S. F. in Ludwigshafen sowie bei der Gesellschaft für Anilinfabrikation in Berlin-Treptow. Noch besser standen die Höchster Farbwerke, welche in den letzten Jahren 30 Prozent Dividende verteilten.

Im Jahre 1913 erzielten die größten Farbwerke Deutschlands folgende Geschäftsergebnisse:

Betrieb	Reingewinn		Dividende in Mill. Mk. 1913	Prog.
	1912 Mk.	1913 Mk.		
Badische Anilin- und Sodafabrik	16 974 133	17 169 000	10,08	28
Elberfelder Farbwerke	16 266 969	16 761 852	10,08	28
Mt.-Ges. für Anilinfabrikation	5 269 250	5 240 311	3,22	23
Zusammen	38 510 357	39 171 163	23,38	—
Höchster Farbwerke	16 357 907	16 383 417	10,80	30
	54 868 264	55 554 580	34,18	—

Unverkennbar hat sich die Rentabilität auch im Jahre 1913 weiter gehoben. Der Reingewinn stieg von 54,86 auf 55,55 Millionen Mark. Damit ist aber keineswegs ein richtiges Bild der Rentabilität gegeben. Es ist vielmehr allgemein bekannt, daß diese Niesenbetriebe ihre Gewinnzahlen durch hohe Abschreibungen zu verkleinern suchen. Es wurden 1912 22,86 Millionen, 1913 aber 24,86 Millionen Mark, also 2 Millionen Mark mehr für Abschreibungen verwandt. Auch die für das Jahr 1914 vorzutragenden verbleibenden Reste vom Reingewinn stiegen von 5,56 auf 6,38 Millionen Mark. Um nun einer weiteren Steigerung des Dividendenprozentsatzes vorzubeugen, wird wieder die fällige Kapitalerhöhung vorgenommen. Es erhöhen die B. A. u. S. F. und die Elberfelder Farbwerke das Aktienkapital um je 18 Millionen, die Aktien-Gesellschaft für Anilinfabrikation um 5,8 und die Höchster Farbwerke um 14 Millionen Mark. Das sind zusammen 55,8 Millionen Mark, die zu den vorhandenen 122 Millionen Mark Aktienkapital hinzutreten. Die Folgen dieser Kapitalerhöhungen werden sich in einem sofortigen Sinken des Dividendenprozentsatzes bemerkbar machen und einen Rückgang des Kurswertes zeigen. Um nun die alten Aktionäre schadlos zu halten, werden die neuen Aktien des Anilinkonzerns zum Nennwert und die Höchster Farbwerksaktien zu 140 Prozent an sie abgegeben. Bei dem hohen Kurs bedeutet der Erwerb und Verkauf solcher Aktien für die alten Aktionäre ein geradezu glänzendes Geschäft, weil sie an jeder neuen Aktie 4—500 Mark glatt verdienen. 55 800 neue Aktien gelangen zur Ausgabe, davon entfallen auf die Höchster Farbwerke 14 000 Aktien. Den Verdienst kann sich nun jeder Leser selbst berechnen.

Für die Erhöhung des Aktienkapitals muß nun auch ein plausibler Grund vorhanden sein. Zur Kapitalerhöhung von 1907 wurde von der B. A. u. S. F. begründend angeführt, daß der Erwerb der Werke „Augusta Viktoria“ und der Bau von Wasserkräftenanlagen in Norwegen eine Kapitalerhöhung notwendig machte; die jetzt vorzunehmende Kapitalerhöhung wird mit dem Bau der Anlagen zur Fabrikation von künstlichem Ammoniak, die in Oppau bei Ludwigshafen errichtet werden, begründet. Die Höchster Farbwerke begründen die Kapitalerhöhung mit technischer Vervollkommenheit ihrer Anlagen. Auffällig bleibt aber der Umstand, daß die Kapitalerhöhungen dieser vier Betriebe immer zu gleicher Zeit erfolgen. Wenn die Unternehmen wirklich Geld nötig hätten, so ständen ihnen einmal die enormen Reserven und zum andern billige Leihgelder zur Verfügung. Die Elberfelder Farbenfabriken zum Beispiel hatten nach der letzten Bilanz bei 36 Millionen Mark Aktienkapital und 25 Millionen Mark Anleihegeldern rund 21 Millionen Mark offene Reserven, aber auch ein Bankkonto, auf dem über 36 Millionen Mark standen. Die Badische Anilinfabrik hat bei gleichen Kapitalien sogar rund 26 Millionen Mark offene Reserven und 42 Millionen Mark Bankguthaben. Die Treptower Anilinfabrik mit ihren nur 14 Millionen Mark Aktienkapital hat 10 Millionen Mark Reserven und 11 Millionen Mark Bankguthaben. Diese enormen Bankguthaben weisen darauf hin, daß diese chemischen Mammutbetriebe nicht — wie das bei vielen andern industriellen Betrieben der Fall ist — sich in einer besonders vorteilhaften finanziellen Situation befinden. Und trotzdem eine Kapitalerhöhung aus Mangel an Geldmitteln?

Hier ist kein Mangel, sondern Ueberfluß in einem Grade vorhanden, dessen Höhe den Farbwerkherren der Öffentlichkeit gegenüber wieder unheimlich zu werden beginnt. Deswegen versucht man immer wieder das alte Kapitalerhöhungsmittel der Kapitalerhöhung, die den alten Aktionären selbst bei sinkendem Dividendenprozentsatz mit einem Male hohe Börsengewinne als Entschädigung in den Schoß wirft oder im nächsten Geschäftsjahr mehr Dividendenanteile bringt, die der erfolgten Einzahlung gar nicht entsprechen. Und die „Alten“ grollen nicht. Sie lächeln verschmimt darüber, daß mit dem Trick der Verwallung der Öffentlichkeit Sand in die Augen gestreut wird. Wenn auch wirklich hier und da einer von ihnen eine kleine Einbuße erleiden sollte, so ertragen sie diesen Verlust ohne Groll. Immer noch besser auf diese Art die Dividende ermäßigt, als den Arbeitern einen Teil davon in Form von Lohnerhöhungen gegeben, ist ihre Auffassung. Da der größte Teil der Aktien dieser Gesellschaften in den Händen weniger Leute wie der Duisberg, der Böttlinger, Bayer, Lebertus, Glaser, Treilsheim, Oppenheim, Wallig und wie sie alle heißen mögen, sich befindet, bedeutet die Kapitalerhöhung eine Bereicherung einzelner um Duzende von Millionen auf einen Fieb, ohne daß sie auch nur den Finger zu rühren brauchen.

Und die Arbeiter dieser Betriebe? Sie opfern ihre Gesundheit und oft damit ihr Lebensglück bei langer Arbeitszeit und Hungerlöhnen. Mit den gezahlten Lohnsummen kann die übergroße Mehrheit der Arbeiter nur dahingvegetieren. Es ist allgemein bekannt, wie schädlich der Anilinkonzern seine Arbeiter behandelt, sie in gelbe Werkvereine preßt und politisch zu korrumpieren versucht. Besonders im Lebertuswerk Dorado hat eine Gefinnungsschnüffelei um sich gegriffen, die nicht mehr zu überbieten ist. Mit der Zahl der Schnüffler wächst die Zahl der Gefinnungslumpen und damit ein Zustand heran, der unerträglich geworden ist und sich eines Tages entladen wird gegen die, welche glaubten, die Arbeiter auf ewig zu Hörigen machen zu können.

× Kapitalismoral.

Vor mehreren Tagen fand die Generalversammlung der Aktionäre der chemischen Fabrik v. Heyden statt. Das Unternehmen hat ein Wert in Adebeut bei Dresden und ein Werk in Weißig bei Bielea. Ganze elf Aktionäre waren anwesend, die 3188 Stimmen vertraten. Ein Beweis, daß man ausgezeichnet versteht, dafür zu sorgen, daß das Geld resp. der durch Ausbeutung der Arbeiter geschaffene Mehrwert nicht in allzuviel Hände gerät.

Einstimmig wurde der Verteilungsplan genehmigt und die Dividende wiederum, wie im Vorjahre, auf 14 Prozent festgesetzt. Ein Beweis, daß das Unternehmen nicht sonderlich unter der Krise gelitten hat. Der Bruttogewinn betrug 4 359 525 Mk. gegen 4 181 885 Mk. im Vorjahre. Nach Abzug aller Unkosten — ob sie durchaus notwendig waren, jagt der Bericht beziehungsweise nicht — verbleibt ein Reingewinn von 1 305 784 Mk. Wie an die Aktionäre zu verteilende Summe beschlingt den „geringen“ Betrag von 980 000 Mk., die an die Aufsichtsratsmitglieder zu verteilende Fünftel den Betrag von 44 772 Mk.

Stolz verkündet der Bericht, daß für Arbeiterwohlthat, einschließlich der Altersprämien, die Summe von 124 756 Mk. ausgegeben worden sei. Ein lächerlich geringer Betrag im Vergleich zu den Zuwendungen für die Aktionäre und Aufsichtsratsmitglieder.

Dem Beamtenpensionsfonds wurden 100 000 Mk. überwiesen. Wenn man bedenkt, wie gemaltig die Uberschüsse sind und man kein Wort davon hört, daß auch die Arbeiter an diesen glänzenden Ergebnissen teilnehmen dürfen, dann kann man tatsächlich die Langmut der Arbeiter nur dann begreifen, wenn man weiß, in welcher widerlicher Weise sie zur Zufriedenheit gebrüllt werden.

Weiter wird konstatiert, daß die Aussichten im kommenden Jahre äußerst günstig seien. Ja, man bestiegt sich sogar so weit, zu erklären, daß selbst die durch einen verlorenen Prozeß bedingte Stilllegung des Indigobetriebs auf die Gestaltung der Rentabilität auch in der Zukunft keinen Einfluß ausüben vermöge. Hierzu sind einige Worte zu sagen. Die Firma beschäftigt längere Jahre hindurch einen Dr. Gentschel, der das sogenannte Aethylat-Verfahren zur Herstellung des Indigo erfunden hat. Nach der plötzlich vorgenommenen Entlassung des Dr. Gentschel, der auch Aktionär der Gesellschaft ist, fabrizierte die Firma nach genanntem Verfahren weiter, bis sie von einem ihrer „treuen Arbeiter“, der vorher das besondere Vertrauen genoß, verraten wurde. Es haben damals umfangreiche Erörterungen, Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen stattgefunden, die zu einem Prozeß führten, der nun von Dr. Gentschel vor dem Reichsgericht gewonnen wurde. In dem Bericht wird darüber gesagt, daß die Firma verurteilt sei, Dr. Gentschel das Verfahren zurückzugeben oder ihn wieder einzustellen. Letzteres wollte die Firma aber nicht. Es liegt ihr auch nichts an der Fortführung der Fabrikation, denn man habe bis jetzt schon mit Verlust gearbeitet.

Auf das Ergebnis des laufenden Geschäftsjahres werde die Einstellung keinen Einfluß haben! — Ja, das glauben wir, soweit die Herren Aktionäre in Betracht kommen, werden sie nicht merken, daß ein Fabrikationszweig nicht mehr vorhanden ist. Anders liegen die Dinge leider bei der Arbeitererschaft. Als infolge des gerichtlichen Urteils der Betrieb eingestellt wurde, hörte man zunächst davon, daß Entlassungen von Arbeitern nicht vorgenommen werden sollten. Die Arbeiter sollten in den verschiedenen Abteilungen untergebracht werden, was auch möglich gewesen wäre, denn in manchen Abteilungen ist die Antreiberei geradezu furchtbar. Auf dem Hofe müssen Schichten bis zu 18 und 24 Stunden selbst bei schwerer Arbeit geleistet werden. Aber die Sache kam bald anders. Der Leiter des Betriebes, der allen Arbeitern bekannte Herr Dr. Müller, hielt mit seinen Beamten und unter besonderer Aufsicht seines Vertrauten Herrn Eichler eine Beratung ab und gab Anweisung, daß jeder seine Pappenhäute entlassen solle. Dieser Wind genügt, alle, die sich in irgendeiner Weise mißliebige gemacht hatten, wurde gefündigt, so daß gegen 30 Leute den Betrieb verlassen mußten. Selbstverständlich hat man mit den Kündigungen in erster Linie Leute bedacht, die nicht an Rückgratverkrümmung litten, sondern die sich aufrecht durch die Welt zu schlagen veruchten.

Einer der entlassenen Kollegen schildert uns die Vorgänge bei seiner Entlassung wie folgt: Ich war seit Bestehen in der Abteilung Schmelzer. Am 2. April kam die Nachricht, daß der Betrieb eingestellt werde und an mich der Befehl, daß ich mich auf dem Hofe melden sollte. Während die übrigen Kollegen noch bis Dienstag im Betriebe arbeiten durften, wurde ich bereits am Sonntagabend auf den Hof speidiert. Als ich den Meister über meine anderweitige Verwendung zur Rede stellte, jagte er lakonisch: „Ich weiß nicht, der Herr Doktor hat es befohlen.“ Als ich zum Doktor kam, war dieser verschunden. Mir blieb nun nichts anderes übrig, als auf den Hof zu gehen, um zu arbeiten. Der Speiseraum, den ich aufsuchen habe, befindet sich am andern Ende des Betriebes, so daß ich nach dem Speisensignal nicht pünktlich zur Stelle sein konnte. Nun trat der Herr Hofmeister Eichler in Funktion. „Den werde ich mir kaufen, das ist mir gerade das richtige Frühstück“, so hieß es. Als ich eintraf, begann die Hofprevidenz in folgender Weise: „Meine Herren, daß ich gut bin, das wißt ihr; so groß wie ich auch bin, so gut bin auch. Aergert mich nicht! Wer mich ärgert und ich erwische ihn beim Nichtstun, den schmeiße ich raus!“ Ein wahres Musterexemplar von Vorgesetzten, auf das die Firma von Heyden sicher sehr stolz ist, zum mindesten ist es aber Herr Dr. Müller.

Die Tätigkeit des Herrn Eichler äußert sich auch noch in anderer Weise. In seinem Privatleben ist er Heringsräucher. Wer von den Arbeitern seine Waren von ihm bezieht, ist ein angelegener Mann, der sich im Betriebe alles erlauben darf. Wer aber die Meinung vertritt, daß er seine Waren kaufen könne, wo es ihm beliebt, der wird an die frische Luft gejagt.

Es drängt uns eigentlich, noch mehr über die Fähigkeiten der Herren Müller und Eichler zu schreiben. Doch davon ein andermal. Vielleicht nimmt die Geschäftslitung doch einmal Gelegenheit, unsere Angaben zu prüfen und die Herren zu veranlassen, sich um andre Sachen zu kümmern, als um die Beschäftigung und Beschäftigung der Gefinnung der Arbeiter. Vielleicht interessiert es auch die Firma, daß gewisse Leute, wenn sie einen Ball bejagt haben, ruhig ihren Rauch im Betriebe auszuatmen dürfen, ohne daß ihnen auch nur ein Haar gekümmert wird. Und vielleicht kümmert sich die Geschäftslitung auch einmal um die Speiseräume, deren Reinigung so mangelhaft ist, daß die Flöhe auf den Tischen herumspazieren. Ob das auch zur Wohlfahrtspflege gehört?

An die Arbeiter dieser — „Mutterkuche“ seien die Worte gerichtet, doch endlich einmal über ihre trostlose Lage etwas mehr als bisher nachzudenken. Kollegen, überlegt euch, wenn ihr drei, fünf, ja sieben Jahre im Betriebe beschäftigt seid und ihr eure besten Kräfte geopfert, eure halben Lungen hingegeben habt, dann werdet ihr, wenn es das Profitinteresse erheischt, rücksichtslos dem Straßensplaster überantwortet. In dem Jahresbericht aber heißt es dann wiederum: Das Geschäftsjahr war ein gutes! Es fehlt nur, daß man hinzusetzt: Infolge der verdammt bedürftigsten Lage und der Rückständigkeit unserer Arbeitererschaft. Wenn ihr Besserung wollt, dann ist erger Zusammenschluß im Fabrikarbeiterverband die erste Vorbedingung! Handelt endlich nach diesem Rat!

Keramische Industrie

Arbeitslöhne in der Ziegelindustrie.

I.

Unke statistischen Erhebungen, über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Ziegelindustrie ergaben die Tatsache, daß die Arbeitslöhne eine bedeutende Verschiedenheit aufweisen. So betrug bei den erwachsenen Arbeitern der niedrigste Wochenlohn 12 Mk., der höchste dagegen 48 Mk. Die Frauen und Jugendlichen haben als niedrigsten Wochenlohn 6 Mk. und als höchsten 25 und 21 Mk. aufzuweisen.

Der Wochenlohn der Dfenarbeiter bewegt sich zwischen 14 und 42 Mk. Beide Lohnsätze wurden bei elfstündiger Arbeitszeit erreicht, und zwar der von 14 Mk. in Ziegenhals i. Schl. und der von 42 Mk. in Braunschweig. Der Gesamtdurchschnittslohn beträgt 27,13 Mk.. Im einzelnen belief sich der Wochenverdienst in 4 Betrieben bis 15 Mk., in 18 Betrieben bis 18 Mk., in 44 Betrieben bis 21 Mk., in 107 Betrieben bis 24 Mk., in 190 Betrieben bis 27 Mk., in 163 Betrieben bis 30 Mk., in 70 Betrieben bis 33 Mk., in 72 Betrieben bis 36 Mk. und in 22 Betrieben bis 42 Mk. Die Dfenarbeiter, die in den Maschinenziegeleien die anstrengendste Arbeit verrichten, gelten, abgesehen von den Streichern und Aufstarrern der Handstrichziegeleien, als die bestentlohnten Arbeiter der Ziegelindustrie, und dies wird durch die vorstehenden Zahlen bestätigt.

Erheblich geringer ist der Arbeitslohn der Brenner, obwohl diese mit der längsten Arbeitszeit „gefegnet“ sind. Die Brenner gliedern sich in der Regel in 1. und 2. Brenner. Die 2. Brenner rekrutieren sich mit einigen Ausnahmen aus jüngeren Arbeitern, die noch in der Ausbildung begriffen sind, oder aus älteren Leuten, die andre schwerere Arbeiten nicht mehr verrichten können. Da deren Entlohnung in vielen Betrieben diesen Umständen entspricht, das heißt geringer ist als die der 1. Brenner, wird diese Gruppe bei der Lohnfrage getrennt behandelt.

Der Wochenverdienst der 1. Brenner schwankt zwischen 12 und 43 Mk. und beträgt im Gesamtdurchschnitt 24,12 Mk. Der herrliche Wochenlohn von 12 Mk. wurde bei 12stündiger Arbeitszeit in einer Ziegelei in Kalbe a. d. S. erzielt, während der Höchstlohn von 43 Mk. bei gleicher Arbeitszeit in München zu verzeichnen ist. In den einzelnen Betrieben stellt sich die Entlohnung folgendermaßen: In 15 Betrieben betrug der Wochenverdienst bis 15 Mk., in 86 Betrieben bis 18 Mk., in 139 Betrieben bis 21 Mk., in 149 Betrieben bis 24 Mk., in 139 Betrieben bis 27 Mk., in 117 Betrieben bis 30 Mk., in 44 Betrieben bis 33 Mk., in 9 Betrieben bis 36 Mk. und in einem Betriebe 43 Mk. Daraus resultiert, daß sich in 389 Betrieben — das sind 55,6 Prozent — der Wochenverdienst der 1. Brenner von 24 Mk. an abwärts bewegt, während diese Lohnsätze bei den Dfenarbeitern nur in 173 Betrieben — das sind 25 Prozent — zu verzeichnen sind.

Bei den 2. Brennern steht der Lohn, wie schon angedeutet, noch etwas niedriger. Hier sind es 430 Betriebe — das sind 63,6 Prozent — in denen der Wochenverdienst 24 Mk. und weniger beträgt. Er bezieht sich in 18 Betrieben bis zu 15 Mk., in 98 Betrieben bis zu 18 Mk., in 148 Betrieben bis zu 21 Mk., in 166 Betrieben bis 24 Mk., in 155 Betrieben bis 27 Mk., in 72 Betrieben bis 30 Mk., in 14 Betrieben bis 33 Mk., in 4 Betrieben bis 36 Mk. und in einem Betriebe auf 43 Mk. Der Gesamtdurchschnittslohn stellt sich auf 21,52 Mk. oder um 2,60 Mk. niedriger als bei den 1. Brennern.

Die Arbeitslöhne der Streicher stehen allgemein an der Spitze. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß das Streichen (Formen, Schlagen) außer einem außerordentlichen Aufwand von Körperkraft auch ein bestimmtes Maß von Geschicklichkeit oder Handfertigkeit erfordert. Der erzielte Wochenverdienst schwankt zwischen 18 und 48 Mk. und beträgt durchschnittlich 28,57 Mk. Angaben darüber gingen aus 150 Betrieben ein. Danach betrug der Lohn in 2 Betrieben 18 Mk., in 4 Betrieben bis 21 Mk., in 47 Betrieben bis 24 Mk., in 25 Betrieben bis 27 Mk., in 33 Betrieben bis 30 Mk., in 6 Betrieben bis 33 Mk., in 17 Betrieben bis 36 Mk. und in 16 Betrieben bis 48 Mk. Den niedrigsten Lohn von 18 Mk. haben Annaburg (Provinz Sachsen) und Döberitz i. M. zu verzeichnen, der höchste von 48 Mk. dagegen findet sich in Dresden.

Auf ziemlich gleicher Höhe bewegt sich auch der Verdienst der Aufstarrer, der zwischen 16 und 48 Mk. pro Woche steht. Der niedrigste Satz wird in Augsburg, der höchste in Dresden gezahlt. In 7 Betrieben betrug der Lohn 16 bis 18 Mk., in weiteren 7 Betrieben bis 21 Mk., in 25 Betrieben bis 24 Mk., in 42 Betrieben bis 27 Mk., in 17 Betrieben bis 30 Mk., in 5 Betrieben bis 33 Mk., in 13 Betrieben bis 36 Mk. und in 13 Betrieben von 37 bis 48 Mk. Im Gesamtdurchschnitt stellte sich der Wochenlohn auf 26,64 Mk.

Ueber die Löhne der Pressenarbeiter geben 545 Betriebe Auskunft. Den niedrigsten Lohn von 13 Mk. zahlen zwei Betriebe in Ziegenhals und den höchsten von 36 Mk. je ein Betrieb

in Speier und in Düren. Der Gesamtdurchschnittslohn beträgt 22,48 Mk. Im einzelnen ergab sich in 18 Betrieben ein Wochenlohn von 13 bis 15 Mk., in 58 Betrieben bis 18 Mk., in 135 Betrieben bis 21 Mk., in 157 Betrieben bis 24 Mk., in 128 Betrieben bis 27 Mk., in 40 Betrieben bis 30 Mk., in 5 Betrieben bis 33 Mk. und in 4 Betrieben bis 36 Mk. Der Lohn betrug mithin in 368 Betrieben — das sind 67,4 Prozent — pro Woche 24 Mk. und darunter.

Die Löhne der Grubenarbeiter bewegen sich in den gleichen Formen. Der Durchschnittslohn stellt sich auf 23,18 Mk. Obwohl die Grubenarbeiter am meisten den Unbilden der Witterung und auch den Unfallgefahren ausgesetzt sind, also ein ziemliches Opfer an Gesundheit zu bringen haben, finden sich bei ihnen noch Wochenlöhne von 12 Mk. an. Dieser horrende Lohn wurde in Glinow bei Brandenburg gezahlt. Es folgt dann das schon wiederholt genannte Ziegenhals in Schlesien mit 13 Mk. Den höchsten Lohnsatz von 36 Mk. haben Hannover und Worms aufzuweisen. In 23 Betrieben betrug der Lohn bis 15 Mk., in 80 Betrieben bis 18 Mk., in 140 Betrieben bis 21 Mk., in 138 Betrieben bis 24 Mk., in 164 Betrieben bis 27 Mk., in 80 Betrieben bis 30 Mk., in 7 Betrieben bis 33 Mk. und in 6 Betrieben bis 36 Mk. Es sind also auch hier 381 Betriebe — das sind 60 Proz. — zu bezeichnen, in denen der Höchstverdienst 24 Mk. pro Woche beträgt.

Sehr unterwürdig ist der Arbeitslohn der erwachsenen Arbeiterinnen. Er beträgt in 60 Betrieben von 6 bis 9 Mk., in 122 Betrieben bis 12 Mk., in 91 Betrieben bis 15 Mk., in 47 Betrieben bis 18 Mk., in 14 Betrieben bis 21 Mk. und in 5 Betrieben bis 25 Mk. Von 339 Betrieben, die sich zu dieser Frage äußerten, haben nach den vorstehenden Zahlen 273 Betriebe — das sind 80,5 Proz. — für Arbeiterinnen Wochenlöhne, die sich zwischen 6 und 15 Mk. bewegen. Der Gesamtdurchschnittslohn beträgt 12,70 Mk. Die geringsten Lohnsätze von 6 Mk. finden sich in Halberstadt und Erfurt, der höchste von 25 Mk. in Dresden.

Mehlich stellen sich auch die Löhne der Jugendlichen. Sie betragen in 54 Betrieben von 6 bis 9 Mk., in 72 Betrieben bis 12 Mk., in 60 Betrieben bis 15 Mk., in 36 Betrieben bis 18 Mk. und in 11 Betrieben bis 21 Mk. Der Durchschnittslohn stellt sich auf 12,83 Mk. Der Mindestlohn wurde in Frankfurt a. d. O., Frankfurt und Regensburg, der Höchstlohn in Bitterfeld gezahlt.

Ueber die Lagerung der Arbeitslöhne in den einzelnen Bezirken berichten wir in einem zweiten Artikel.

— Gegen die Preisdrücker.

In Sommerfeld (M.-S.) haben die größeren Ziegeleien beschlossen, eine Preisdrückerei zu gründen, die die Aufgabe hat, die seit herige Preisdrückerei zu beseitigen und bestimmte Preise für den ganzen Bezirk festzulegen. Da der Sommerfelder Bezirk auch die traurige Bekanntheit genießt, die niedrigsten Arbeitslöhne der gesamten Ziegelindustrie zu haben, so wäre auch für die Arbeiter eine solche Preisdrückerei sehr angebracht.

— Gewinne der Tonindustrie.

Ebenso wie in der großherzoglichen Industrie zeigte sich die Krise auch in der Porzellan- und Steingutindustrie. Die geringe Absatzmöglichkeit hatte eine bedeutende Einschränkung der Produktion zur Folge, die sich durch verlässige Arbeitszeit oder gänzliche Arbeitslosigkeit auf die Arbeiter übertrug. Das sogenannte Jubeljahr 1913 war deshalb für zahlreiche Arbeiterfamilien ein Hungerjahr. Natürlich gingen auch die Profite der Unternehmer teilweise zurück. Hunger dürften sie jedoch nicht gelitten haben. Die bisher veröffentlichten Gewinne lassen das wenigstens nicht erkennen, und auch die nachstehenden Beispiele können nicht als Beweis gelten. So erzielten an Reingewinn:

Düßeldorfer Tonwarenfabrik	20 738 Mk.
Porzellanfabrik Rauenstein	47 023 Mk.
Vollstedter Porzellanfabrik	81 615 Mk.
Sächs. Djen- und Schamottefabrik (E. Teichert) Meißen	84 490 Mk.
Steingutfabrik Golditz, M.-S.	169 423 Mk.
Porzellanfabrik Balhassen (Bayreuther u. Ko.)	206 674 Mk.
Porzellanfabrik Tirschenreuth	369 342 Mk.
Porzellanfabrik Rosenfeld in Selb	946 461 Mk.

Die Not der Unternehmer und Aktionäre kann nach diesen Gewinnen nicht allzu groß sein. Zu Brot und Kartoffeln hat es bei ihnen wohl allgemein gereicht. Mögen die Arbeiter durch den Ausbau ihrer Organisation dafür sorgen, daß das in Zukunft auch bei ihnen zutrifft.

— Selbst die Galgler reifen aus.

Der Ziegeleibesitzer Udowici in Jodgrün, der die Arbeitswilligen als heilige Personen bezeichnete und selbst den katholischen Arbeiterverein nicht in seinem Betriebe duldet, hat sich kürzlich als guter Patriot galgliche Arbeiter kommen lassen. Wie nun gemeldet wird, sind davon schon wieder die Hälfte ausgewichen, um sich andere Arbeit zu suchen. Vielleicht verzücht es der Herr Kommerzienrat nun einmal mit den „heiligen Personen“, den berufsständigen Kaufleuten aus Hamburg oder Berlin. Damit wäre allen Dingen genügt. Herr Udowici hätte billige, willige Arbeitsträger, die „heiligen Personen“ hätten angenehme Beschäftigung und die kämpfende Arbeiterchaft wäre von einem Uebel befreit.

— In der Sandgrube verfahren.

In den Hartsteinwerken Westphal in Stolp wurden kürzlich drei Arbeiter von herabstürzenden Sandmassen verdrückt. Einer der Arbeiter war sofort tot, während die beiden andern schwere Verletzungen davontrugen. Der Unfall ist jedenfalls auf die ungeheure Antriebskraft zurückzuführen, die einen vorchristlichen Abbau nicht gestattet. Mühsen doch die drei Arbeiter täglich 64 Loren Sand laden, wenn ihnen der knappe Verdienst nicht geschmälert werden sollte. Es wurden ihnen nämlich wiederholt Lohnabzüge gemacht, weil sie das vorgeschriebene Quantum nicht liefern konnten.

Wäre man bei dem Unglücksfall sofort Hilfe zur Stelle gewesen, so könnte der Verunglückte noch gerettet werden. Die Grube liegt aber einige hundert Meter vom Betriebe entfernt, und der Transport bewirkt ein sehr langsames Gehen mit einem Pferd. Bis dieser zum Betriebe humpelte und Hilfe herbeiführte, verging natürlich eine gewisse Zeit. Erst nach 2 1/2 Stunden konnten die Verdrückten dem drückenden Element entzogen werden.

Bei einer vorchristlichen Abbauweise können derartige Unfälle natürlich vorkommen. Selbstverständlich gehört dazu aber ein einseitiges ausbeutendes Leben. Einen solchen zehrt die Firma aber nicht freiwillig, und die Arbeiter verstanden ihn noch nicht zu ertragen, da sie im allgemeinen die Notwendigkeit der Organisation noch nicht einsehen konnten. So werden sie denn auch in Zukunft für längere Lohn ihre Knochen und ihr Leben opfern müssen. Wollen sie das nicht, so bleibt ihnen nur der Weg zu einer starken Organisation, und das ist der Zweck der Arbeitervereine.

Lohnzulage von 50 Mark oder pro Tag von 3,33 Pfennig erhalten. Arbeiter mit 12jähriger Tätigkeit erhalten 100 Mark und extra noch einen Hinderbogen für „Exzelle in der Arbeit“ vom Verein deutscher Papierfabrikanten. Damit aber so ein armer Papierprolet beim Anblick der fünf oder zehn Goldstücke nicht vor Freude in die Ohnmacht fällt, wird das Geld auf der Sparrasse angelegt. Durch einen solchen Fonds ist für die Arbeiter gesorgt bis ins hohe Alter. Derselbe bietet bei eintretender Arbeitslosigkeit, infolge völliger Kräfteerschöpfung, das Kapital zum Ankauf einer Drehorgel. Mit dem Verleihen und dem Diplom der Papierfabrikanten ausgerüstet, ist noch kein Arbeiterverwalter der Papierindustrie aus Mangel an Not zugrunde gegangen. Auch auf dem diesjährigen Feuerwehrtage erhielten vier Arbeiter 100 Mark und 18 Arbeiter je 50 Mark Sparrasseneinlagen. Daß bei dieser Gelegenheit die Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit in allen Tönen gefeiert wurde, ist selbstverständlich. „Theater“ und „lebende Bilder“ verschönten den Abend. Hefe Zungen behaupten, daß bei den lebenden Bildern auch die armen, 30 Prozent beziehenden Aktionäre gezeigt wurden, wie sie sich mit Frau und Kindern abmühen, eine Schüssel Kartoffeln nebst einem Bierglas zu vertilgen, während der mit 2,80 Mark entlohnte Papierprolet seine dampfende Fleischschüssel bewunderte.

Mit diesen Geldspenden sucht die Firma ihre Arbeiterschaft an den Betrieb zu fesseln. Leider lassen sich viele Arbeiter durch solche Geschenke noch betören und ertragen ohne Murren ihr elendes Joch. Würden die Ammerdorfer Papierarbeiter nur 1 Pfennig pro Stunde Lohnzulage fordern, so hätten sie nach fünfjähriger Tätigkeit den dreifachen Betrag des Gehaltens, nämlich 150 Mark, in der Tasche und brauchen dafür keinen „Kotau“ zu machen. Nicht Gnadengeschenke können der Arbeiterschaft über ihre elende Lage hinweghelfen, sondern anständige Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Um dieses zu erreichen, ist der Zusammenschluß in der Berufsorganisation nötig. Die Ammerdorfer Papierarbeiter haben lange genug mit zugeesehen, wie ihre Aktionäre im Golde zu erstickten drohen, während sie am Hungertuche nagen.

— Menschenwürdige Zustände in der Elberfelder Papierfabrik.

Die Worte „Wer hier arbeitet, muß sich als Kuli behandeln lassen“ sollten in großen Lettern über dem Fabrikort der Elberfelder Papierfabrik angebracht werden. Nachdem die nach Profit schreienden Aktionäre dem Direktor Fint plötzlich den Laufpaß gegeben hatten, um einem schneidigeren Herrn Platz zu machen, trat an seine Stelle Herr Direktor Schlegel aus Italien, der den Berliner Pleitegeier auf Kosten der Arbeiter austreiben soll. Gleichzeitig mit dem neuen Direktor sind aber auch menschenwürdige Zustände eingezogen. Die Antriebserei findet bald keine Grenzen mehr, mag auch die Gesundheit der Arbeiter bei zwölfstündiger Arbeit zum Teufel gehen. Wie besessen rennt der Direktor im Betriebe umher, als ob er Jagd auf die Arbeiter veranstalten wollte. Ohne technische Verbesserungen an den Maschinen werden Mehrleistungen von der Arbeiterschaft verlangt, die Arbeitskräfte aber an allen Maschinen fast um die Hälfte reduziert. Unter solchen Verhältnissen müssen manche Arbeiter ihr Mittagessen abends um 5 Uhr und noch später zu sich nehmen oder in vielen Fällen wieder mit nach Hause nehmen.

Trotz dieser Mehrarbeit werden noch wahre Hungerlöhne gezahlt. Bei einem Verdienst von 3,75 bis 4,50 Mk. täglich erklärt dieser Direktor: „Die Arbeiter bekommen vielzuviel Lohn, in Italien habe ich nicht einem einzigen Arbeiter diesen hohen Lohn gezahlt, sie hatten auch gar kein Bedürfnis danach. Diese Leute waren mir tausendmal lieber als die heiligen Schade, daß Elberfeld nicht auch in Italien liegt, und schade, daß unser bedürftigster Direktor nicht dort blieb. Arbeiter, die schon jahrelang bei dieser Firma tätig sind und stets zur vollsten Zufriedenheit des früheren Direktors gearbeitet haben, werden von dem neuen Direktor mit den Worten: „Sie verlassen von der ganzen Arbeit einen Dred“ angeflucht. Dickköpfe, faule Bande und dergleichen Ausdrücke gehören zu seinen Umgangssprachen. „Knigge“, „Umgang mit Menschen“ konnte dem Herrn Direktor sehr gute Dienste leisten. Natürlich werden Arbeiter, die diese Ergüsse nicht willenlos über sich ergehen lassen, entlassen.

Eine beliebte Methode dieses Gewaltigen besteht darin, demjenigen Arbeiter zu kündigen, der aus technischen Gründen die Maschine abstellen muß. Gleichzeitig wird dem Arbeiter die Zurücknahme der Kündigung in Aussicht gestellt, wenn er in der Lage ist, die Produktion zu erhöhen. Auf diese Weise soll in kurzer Zeit einigen Arbeitern 4-6 mal gekündigt worden sein. Unter diesem Antriebsberhythem hat aber nicht nur der Arbeiter, sondern auch die Firma zu leiden. Entweder die Qualität der Ware wird schlechter, oder der tüchtige Arbeiter verläßt dieses Dorado, um eventuell einem willigen, aber gewöhnlich unqualifizierten Nachfolger Platz zu machen. Mit solchen Mitteln werden weder die seit Jahren wiederkehrenden Unterbilanzen noch der chronische Finanzdudal des der Firma überhaupt beseitigt. Es ist ein verwerfliches Beginnen, für die „Rebellen der Sünden“ der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder die Arbeiterschaft büßen zu lassen. Strafen bilden ebenfalls kein empfehlenswertes Mittel zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft.

Daß bei einer solchen Behandlung Arbeiter vorhanden sind, die in der Kriechelei und Schmarogerei ein Mittelverdiensten erfinden, ist bedauerlich. Die anständige Arbeiterschaft wird diese Elemente zu würdigen wissen. Nicht die Liebedienererei kann solch unwürdige Zustände beseitigen, sondern nur die Solidarität der Arbeiterschaft ist in der Lage, dem Herrn die Grenzen seiner Macht zu zeigen. Darum, Kolleginnen und Kollegen, die ihr der Organisation noch nicht angehört, organisiert euch im Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands zur Eringung anständiger Lohn- und Arbeitsverhältnisse! Den organisierten Kollegen aber rufen wir zu:

Früch auf, Kameraden, durch Nacht zum Licht!
Uns sollen die Feinde nicht kammern;
Wir hatten so manche verzweifelte Schicht
Und sahen die Sonne doch schimmern.

— Missetände in der Zellulosefabrik Walsum a. Rh.

Nach wenig Rücksicht auf die Gesundheit der Arbeiterschaft scheint in der Zellulosefabrik Walsum a. Rh. die Holzbockerei und die Arbeit im Sommer der Zugluft und im Winter der Kälte ausgesetzt, weil der Schreiner vergessen hat, eine Tür zu machen. Der Meister der Holzbockerei scheint sich ein Vergnügen daraus zu machen, die Arbeiter anzujuchansen. Den Herrn wollen wir daran erinnern, daß das Messer nicht zu den geübten Waffen gehört. Sehr wünschenswert wäre eine Stababgabevorrichtung im Kocherbau; daselbst liegt der Staub nicht nur einer Höhe von 50 Grad und darüber ausgesetzt, sondern auch noch in Staubwolken gehüllt. Hierzu gestellt sich noch der in Zellulosefabriken übliche Gestank der Sulfidgase. Die Stoffgrubenarbeiter stehen gewöhnlich bis an den Knien im Wasser. Beschwert sich ein Arbeiter darüber, so heißt es einfach: „Dem es nicht paßt, der mag gehen.“ Obwohl das Auflegen von Riemen während des Laufens der Maschine lebensgefährlich und verboten ist, wird es von den Arbeitern an den Maschinenjüngern verlangt. Sobald ein Arbeiter sich weigert, auf diese Art sein Leben aufs Spiel zu setzen, wird er von den Werkführern als „Schwächling“ hinstellt und an andere, allerdings gewöhnlich schlechter entlohnte Arbeiten gestellt. An einigen Riemen befinden sich statt der eisernen, mit Drahtgittern versehenen Schutzvorrichtungen 30 bis 40 Zentimeter breite Brettergestelle. Wenn Riemen zu lang sind, so wird einfach Wasser darauf geschüttet, anstatt den Betrieb abzustellen und den Riemen kürzer zu machen. Der in der Nachfertigung beschäftigt gewesene Arbeiter Otzen hat durch dieses System Arme und Beine gebrochen. Als derselbe einen langen Riemen mit heißem Wasser machen wollte, wurde eine Wunde von dem Keil der Riemenrolle erfaßt und Otzen mehrere Male herumgeschleudert. Nur der Geistesgegenwart eines Kollegen, der sofort den Betrieb abstellte, war es zu verdanken, daß der arme Teufel überhaupte mit dem Leben davonkam. Die Arbeiter am Knotenfänger, die fortwährend der Kälte ausgesetzt sind, kagen über den Mangel an einem geeigneten Platz zum Trocknen der Kleider. Ob das Schlagen jugendlicher Arbeiter die richtige Erziehungsmethode ist, möchten wir bezweifeln. Den Maschinenführern der Langziehmaschine empfehlen wir, über ihre eigene wirtschaftliche Lage nachzudenken und nicht zu vergessen, daß auch sie der bejagten Klasse angehören. Dann werden sie zu der Ueberzeugung kommen, daß es ihre Pflicht ist, mit der übrigen Arbeiterschaft um bessere wirtschaftliche Verhältnisse zu kämpfen. Die Titulierung ihrer Gehältern mit „Herrn“, die in keinem Legion zu finden sind, können sie ruhig den Vorgesetzten überlassen. Es ist geradezu ein Hohn, daß die Maschinengehältern erst um Erlaubnis bitten sollen, wenn sie ihre Notdurft verrichten wollen. Auch sonst läßt die Behandlung der Arbeiterschaft durch die Anführer und Werkführer viel zu wünschen übrig. Wenn die Arbeiterschaft gegen diese Zustände ankämpfen will, so kann dieses nicht

der einzelnen tun, sondern sie muß gemeinsam dagegen protestieren durch Zusammenschluß im Verbands der Fabrikarbeiter Deutschlands.

— Die Freunde der Papierarbeiter?

Mit Feuereifer bemühen sich die beiden christlichen Verbände, der „Mittelschlesischer“ und der „Graphische Zentralverband“ um die christlichen Seelen der Papierarbeiter. Der im März vorigen Jahres in Dresden tagende Papierarbeiterkongress rüttelte auch diese Arbeitergespaltener aus dem Winterschlaf. Bis dahin hatten sich die Herren recht herzlich wenig um die Papierarbeiter gekümmert. Jetzt erklärt sich jedes der beiden Organisations für zuständig.

Trotzdem der 3000 Mitglieder zählende „Graphische Zentralverband“ im Dürrener Industriegebiet ungefähr soviel Papierarbeiter als Mitglieder zählte, wie Personen zu einer Kreuzjagd notwendig sind, errichtete er im Oktober vorigen Jahres ein Papierarbeitersekretariat in Düren. Ein solches Institut erfordert zu seiner Unterhaltung eine ansehnliche Summe Geld und da das Geld bei den graphischen Cheffen weniger vorhanden ist als großartige Medien, so meidet der größte Teil der Dürrener Papierarbeiter diese Herrschaften. Um nun die Dürrener Papierarbeiter von ihrer wirklichen Berufsorganisation abzuhalten, werden die freien Gewerkschaften auf echt jesuitische Art verleumdet. In einem Agitationsartikel für die Papierarbeiter in Nr. 9 der „Graphischen Stimmen“, betitelt „Der alte Peter und die neue Zeit“, wird über den Charakter der freien Gewerkschaften folgendermaßen geschwätzt: „Dann legte ich ihn dar, wie in den sogenannten „freien“ Verbänden, die in Wirklichkeit sozialdemokratisch sind, die Ideale der christlichen Arbeiter verspottet werden, wie sie es darauf abgesehen haben, den Arbeitern den Glauben an Gott aus dem Herzen zu reißen und wie sie den Klassenkampf mit der schamlosen Mittel schürten, um das gegenwärtige Staatswesen zu untergraben.“ Ein solch alter Senf zieht selbst bei strenggläubigen Papierarbeitern nicht mehr. Ob es aber „christlich“ ist, das seinen Gegnern herabzuwürdigen zu verweihen, darüber überlassen wir das Urteil unsern Kollegen in der Papierindustrie. Von dem Vorhandensein des Klassenkampfes wurden die Arbeiter der Firma Hoeft in Krenau überzeugt, als dieselbe die christlich organisierten Kollegen und Kolleginnen am Vorabend vor Weihnachten rückwärts auf das Straßenpflaster setzte. Noch heute muß der „Zentralverband“ im Reiche den Klingelbeutel schwingen, um die Opfer dieses Gewaltaktes unterstützen zu können. Wenn in den Vorstand dieses Verbändchens kein Klassenkampf besteht, so doch nur deshalb, weil in der Hauptklasse zum Kämpfen überhaupt kein Geld vorhanden ist. Da die Kampffähigkeit dieses Verbändchens keine besondere Anziehungskraft auf die Papierarbeiter ausübt, so muß das Unterstützungswesen erhalten. In dem genannten Artikel heißt es:

„Die Mitglieder des Graphischen Zentralverbandes, dem die Papierarbeiter angehören, zahlen wöchentlich einen Beitrag von 40, 50, 65 oder 95 Pf. Dafür erhalten sie ersens alle 14 Tage die „Graphischen Stimmen“, dann aber, wenn sie mindestens 26 Wochen Beiträge geleistet haben, die Unterstüzungsberechtigung.“

Damit sollen die Kollegen zu der Meinung gelangen, daß der „Graphische Zentralverband“ schon nach 26 Wochen Katenzeit die regelmäßigen Unterstühtungen bezahlt. Dieses Bild wird auch nicht klarer, wenn dann weiter geschrieben steht:

„Das heißt: Wenn das Mitglied nach 62 geleisteten Beiträgen a 40 Pf. seine Stelle verliert, weil es sich ein freies Wort erlaubte, oder wenn es sonst arbeitslos oder krank wurde, bekommt es vom vierten Tage an täglich eine bestimmte Summe, deren Höhe von der Höhe des geleisteten Beitrages abhängt, und zwischen 35 Pf. und 1,50 Mk. schwankt.“

Genau so unfair als die Verleumdungen gegen die freien Gewerkschaften ist auch die unklare Anpreisung des Unterstühtungswesens. Die Papierarbeiter werden gut tun, durch ihren Anschluß an den Fabrikarbeiterverband dafür zu sorgen, daß diese Herren nicht der Gefahr ausgesetzt werden, „Klassenkämpfe“ führen zu müssen.

— Früher Arbeitslohn an den Sonnabenden.

Neben der Erhöhung der Arbeitslöhne fordert unre englische Brudervereinigung, der National Union of Paper Mill Workers, den Schluß der Fabriken an den Sonnabenden um 1 Uhr nachmittags. Im Norden Englands ist der Schluß der Papierfabriken bereits vielfach durchgeführt, aber im Süden sträuben sich die Papierfabriken gegen den langen Stillstand von Sonnabend 1 Uhr nachmittags bis Montag früh 6 Uhr. Es ist aber möglich, daß auch im Süden die Papierfabriken, in denen die Union besonders stark vertreten ist, nachgeben, um Streiks zu vermeiden.

— Zusammenschluß der Papierarbeiter-Organisationen in England.

Um die Aktionsfähigkeit der Arbeiterschaft in der Papierindustrie zu erhöhen, beabsichtigen die Verbände der Papiererzeuger und -arbeiter, der „National Union of Paper Mill Workers“ und der „National Society of Printers, Warehousemen and Cutters“, eine Verschmelzung zum Papierindustrieverband herbeizuführen. Durch diesen Schritt glauben die beiden Verbände, die Unternehmer eher zur Einführung des „Unions Label“, der Gewerkschaftsmarke, veranlassen zu können.

— Wer trägt die Schuld?

Der Betrieb der Papierfabrik von Oskar Dietrich in Weisfeld liefert in der Papierindustrie wohl die meisten Opfer auf dem Schlachtfeld der Arbeit. Nur einige Fälle aus jüngster Zeit mögen die Wahrheit dieser Behauptung beweisen. Der jugendliche Arbeiter B. Scholz kam in das Getriebe der Papiermaschine, wobei er einen Schädelbruch erlitt, der den Tod herbeiführte. Beim Ausprobieren eines neuen Motors versprang eine Riemenrolle. Durch die herumgeschleuderten Stücke wurden der Arbeiter Weidling tödlich und ein anderer Kollege schwer verletzt. Infolge Plagens eines Dampfrohres wurden die Arbeiter Richter und Weigelt derartig schwer verbrüht, daß sie nach ihrer Entlassung in das Krankenhaus starben. Nicht unerwähnt mögen auch die an den Neu- und Umbauten passierten teils tödlich verlaufenen Unglücksfälle bleiben. Am 29. April ereignete sich wieder ein schweres Unglück, wobei „anf Personen, darunter auch die zwei Söhne des Besitzers, durch Feuergefahr schwer verletzt wurden. Ueber den Hergang dieses Unglücks wird folgendes berichtet: Um den Beschwerden der Neustadtbewohner wegen Veräufung durch Flugstäube Rechnung zu tragen, hat die Firma in die Feuerungsanlage einen Anschnürer eingebaut lassen. Als derselbe am 29. April auf seine Leistungsfähigkeit ausprobiert werden sollte, trat eine heftige Explosion der Maschinenanlage ein. Am schwersten verletzt sollen der Oberheizer Bickel und der Heizer Köppler sein. Sämtliche Verletzten, mit Ausnahme des einen Dietrich, müßten ins städtische Krankenhaus übergeführt werden.

Wer trägt nun die Schuld an diesen Unglücksfällen? Nach den Verhörsberichten der Unfallberufsgenossenschaft sollen die Arbeiter an den meisten Unfällen selbst schuld sein. Die letzten Unfälle beweisen aber doch das Gegenteil, da nicht angenommen werden kann, daß die beiden Unternehmerröhne ihr Leben freiwillig aufs Spiel setzten. Oder sollte der Unternehmer gegen die Unfallgefahren einen Schutz überhaupt für unnötig halten?

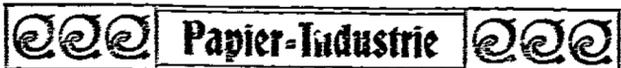
Der Papiermachervereinigung empfehlen wir, vor der Veröffentlichung ihrer Geschäftsberichte den Papierfabrikanten Dietrich in Weisfeld als Gutachter über die Ursachen der Unfälle zu vernehmen. Als Mann der Praxis wird er die Fähigkeiten hierzu wohl besitzen.

Nach diesen häufigen Unfällen zu schließen, hat die Firma allerdings Ursache, die Arbeiterorganisationen zu verfolgen und deren Angehörige zu entlassen.

— Unfall.

Ein glücklicher Unfall ereignete sich in der Nacht vom 14. auf den 15. April in der Papierfabrik der Firma G. F. Leonhardt in Croffen an der Mulde. Der Kollege Arnold war beauftragt, während des Stillstandes der Papiermaschine den Ausschub von den Trockenzylindern zu entfernen. Als die Maschine wieder eingerückt wurde, gab es einen Knack, wodurch zwei Trockenzylinder aus ihren Lagern gehoben wurden. Bei der Suche nach der Ursache dieser Störung fand man den erst neunzehnjährigen Arnold zwischen Filz und Filztrichter liegend. Er war bei der Fingeringangung der Maschine am Arm erfaßt und in den Zylinder hineingezogen worden. Das Gesicht war an der Seite zerquetscht und juchtrbar entstell, auch die Schultern waren zerdrückt. Außerdem war der Leib aufgeplatzt, so daß die Eingeweide heraustreten. Wen die Schuld an dem Unfall reip, an dem Tode dieses Kollegen trifft, konnte angeblich noch nicht ermittelt werden.

— Verhängung. In Nr. 18 des „Proletariers“ muß es in der Notiz, die Papierfabrik S. B. Zanders betreffend, B. Glabbach statt W. Glabbach heißen.



Papier-Industrie

— 30 Prozent Dividende den Aktionären — 3,33 Pfennig Lohnzulage pro Tag den Arbeitern.

Der obigen Lagen berichten die Handelsblätter, daß die Aktionäre der Ammerdorfer Papierfabrik die folgende Ausschüttung haben, auch ist der Geschäftsjahr 1913 14 wieder 30 Prozent Dividende zu erhalten. Jedoch eine unwürdige Bezahlung für dieses Können sei schon einer dem entnommen und in überhöhter Arbeitszeit ausgeprägtem Arbeitsjahr. Das der folgenden Jahre für die Firma doch ein höchstes Vergütung für ihre Aktionäre. Mühsellich verarbeitete sie einen Gewinnsatz, um dem dann die Arbeiter mit Arbeitslöhnen und höherer Löhnen eine